

# Alfons Rohrer und Josef Gartner: Nachwuchskräfte der Wiener Völkerkunde in der NS-Zeit

Veronika Tillian

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den Biografien von Josef Gartner und Alfons Rohrer. Beide waren 1939/40 bzw. 1941/42 als wissenschaftliche Hilfskräfte am Wiener Institut für Völkerkunde geführt. Die Berufung zur wissenschaftlichen Hilfskraft hatte institutsintern eine gewisse Signalkraft. Sie stellte ein entscheidendes Instrument dar, mit dem der Institutsvorstand promovierte Nachwuchswissenschaftler fördern konnte. Eine Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft konnte durchaus als *die* Chance gesehen werden, nach der Promotion eine Laufbahn am Institut einzuschlagen und eine der begehrten Assistentenstellen zu bekommen. Diese Praxis war keineswegs verpönt und auch bereits Usus, bevor Hermann Baumann Institutsvorstand wurde.<sup>1</sup> Josef Gartner und Alfons Rohrer (beide geboren im Jahr 1916) wurden jedoch nur wenige Monate nach ihrem Studienabschluss zum Wehrdienst einberufen. Beide fielen im Krieg 1944 bzw. 1945. Dementsprechend kurz war jene Zeit, in der sie als aktive Wissenschaftler tätig waren bzw. hätten sein können. Die zentralen Fragen für die vorliegende Studie sind: Wo waren Josef Gartner und Alfons Rohrer wann und in welcher Funktion tätig bzw. was haben sie zum jeweiligen Zeitpunkt gemacht? Eine zweite wichtige Frage war jene nach dem Grad der „Verstrickung“ von Gartner und Rohrer in den (partei-)politischen Machtapparat der Nationalsozialisten. Im Vergleich zu Josef Gartner war die Quellenlage für Alfons Rohrer eindeutig besser und ergiebiger. Seine Tätigkeit beim SS-„Ahnenerbe“ machte ihn „aktenkundig“ und so findet sich im Bundesarchiv Berlin ein verhältnismäßig großer Aktenbestand zu seiner Person. Hierbei handelt es sich nicht ausschließlich um offizielle Dokumente, sondern vor allem um zahlreiche (handschriftliche) Briefe von Alfons Rohrer. Die Auswertung dieser Briefe ist ein wesentlicher Bestandteil der vorliegenden Arbeit.

## Josef Gartner – ein biografischer Überblick

Laurenz Josef Gartner wurde am 7. Dezember 1916 als Sohn der Bauern Josef (seit dem Ersten Weltkrieg vermisst) und Anna Gartner in Glinzendorf bei Wien geboren. Er besuchte fünf Jahre die Volksschule seines Geburtsortes, bevor er für ein Jahr an die sogenannte Bürgerschule nach Wien-Strebersdorf wechselte. Nach einer Aufnahmeprüfung besuchte er das humanistische Gymnasium in Hollabrunn, wo er am 14. Juni 1935 mit Auszeichnung maturierte. Dieses Real-

---

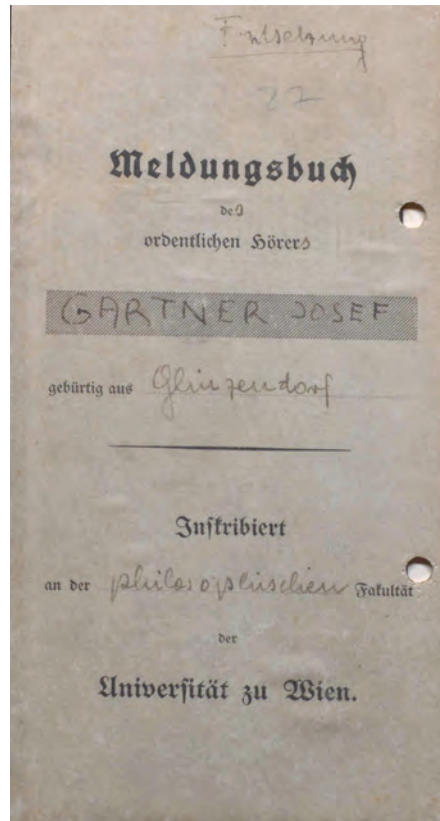
<sup>1</sup> Zu Baumann siehe Gohm-Lezuo in diesem Band.

Abb. 33.1a,b  
Meldungsbuch von Josef Gartner mit inskribierten  
Lehrveranstaltungen für November 1938 bis  
Februar 1939 (Ausschnitt).

und Obergymnasium hatte seit den 1870ern mit sinkenden Schülerzahlen zu kämpfen gehabt und „überlebte“ dank der Verlegung des Erzbischöflichen Knabenseminars von Wien nach Oberhollabrunn, da ein Großteil der Schüler aus Seminaristen bestand. Engelbert Dollfuß (österreichischer Bundeskanzler 1931–1934) war ebenfalls einer dieser Schüler, weswegen das Gymnasium zwischen 1934 und 1938 in „Dollfuß-Gymnasium“ umbenannt wurde.<sup>2</sup>

Im WS 1935/36 inskribierte Gartner an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, wechselte aber im SS 1936 an die Philosophische Fakultät. Dort besuchte er neben Lehrveranstaltungen der klassischen und deutschen Philologie auch Kurse in Kunstgeschichte, Geschichte, Philosophie und Pädagogik. Ab dem SS 1937 belegte er Kurse der Völkerkunde.<sup>3</sup> Noch als Student wurde er im September 1939 als „wissenschaftliche Hilfskraft mit den Bezügen eines Assistenten an Stelle Fürer-Haimendorf[s] für die Zeit vom 1. Juli 1939 bis 30. Juni 1940“ am Wiener Institut für Völkerkunde angestellt.<sup>4</sup> In den Vorlesungsverzeichnissen wurde er bis inklusive WS 1941/42 als wissenschaftliche Hilfskraft angeführt. Im Zuge seiner Bestellung musste Gartner einen NS-Fragebogen ausfüllen, in dem er angab, von 1934 bis 1938 Mitglied der „Vaterländischen Front“ gewesen zu sein. Im Gegensatz zu Alfons Rohrer war er auch Mitglied der SA (22. Sturm der Brigade 91 in Wien). Wann Gartner SA-Mitglied wurde, geht aus dem Fragebogen nicht hervor. Eine Mitgliedschaft in der NSDAP oder der SS gab er in diesem Fragebogen nicht an. Ob er zu einem späteren Zeitpunkt Mitglied wurde, ist unbekannt.

Im April 1940 schloss Gartner sein Studium mit der Dissertation „Das Tier in den westafrikanischen Geheimbünden“ ab. Ziel dieser Arbeit war die Untersuchung „der mannigfachen Verflechtungen des Tieres und der tierischen Formen mit dem Geheimbundkomplex [...] und wenn möglich die kulturelle Basis blosszulegen auf der diese Geisteshaltung aufbaute“.<sup>5</sup>



<sup>2</sup> Vgl. Scheibenreiter 1965, 44–50.

<sup>3</sup> In den Nationalen mussten die Studenten jene Lehrveranstaltungen angeben, die sie zu hören beabsichtigten. Somit kann lediglich angenommen werden, dass Gartner und Rohrer die genannten Lehrveranstaltungen auch wirklich besucht haben. Da keine Zeugnisse oder Prüfungslisten existieren, gibt es auch keine schriftlichen Belege dazu.

<sup>4</sup> ÖStA, AVA, Unterricht UM allg., Ktn. 690 (Fasz. 654) IV-341105-2, c/1939; Bestellungsantrag vom 7. September 1939. Vgl. auch UAW, Phil.Fak., Zl. 1519 aus 1938/39.

<sup>5</sup> Gartner 1940, 7.

Hochschulnummer 135/7/335  
Porträt des Inhabers.  
Reichsnummer 162.053



Eigenhändige Unterschrift des Inhabers.  
*Josef Gartner*  
Wien, den 12. Nov. 1935

*Josef Gartner*  
**Meldungsbuch**  
ordentlichen Hörers  
Gebürtig aus *Flinsendorf*  
Grundlage der Immatrikulation („Reifeprüfung“):  
*Reifeprüfung*  
Name der Anstalt: *Gymnasium Lokaalrum*  
Titel des Zeugnisses: *Reifeprüfung*  
Tag der Ausstellung: *14. Juni 1935*

Inskribiert  
an der *philosophischen* Fakultät  
der  
**Universität zu Wien.**  
Vom Dekanat überprüft:

| Winter Semester, Vom <i>November</i> 193 <i>5</i> |                                         |             |                                                              |  | bis <i>Febr</i> 193 <i>6</i> . Zahl der Semester: <i>7</i>                           |              |             |
|---------------------------------------------------|-----------------------------------------|-------------|--------------------------------------------------------------|--|--------------------------------------------------------------------------------------|--------------|-------------|
| Name des Dozenten                                 | Bezeichnung der Vorlesung               | Stundenzahl | Die Gebühr beträgt die Zahlung der Gebühren                  |  | Die Dozent benötigt eigenhändig die Inskription                                      | die Frequenz | Anmerkungen |
| <i>Christian</i>                                  | <i>Völker und Kulturen Vorderasiens</i> | <i>2</i>    | <i>24.20</i><br><i>38.60</i><br><i>14.70</i><br><i>74.50</i> |  | <i>Wischer</i>                                                                       |              |             |
| <i>Christian</i>                                  | <i>Probleme</i>                         | <i>1</i>    |                                                              |  |                                                                                      |              |             |
| <i>Christian</i>                                  | <i>Seminar</i>                          | <i>2</i>    |                                                              |  |                                                                                      |              |             |
| <i>Christian</i>                                  | <i>Reise der Völker</i>                 | <i>1</i>    |                                                              |  |                                                                                      |              |             |
| <i>Christian</i>                                  | <i>Alte Welt</i>                        | <i>1</i>    |                                                              |  | <i>Wischer</i>                                                                       |              |             |
| <i>Christian</i>                                  | <i>Alte Welt</i>                        | <i>1</i>    |                                                              |  |                                                                                      |              |             |
| <i>Dr. Bauer</i>                                  | <i>Reise der Völker</i>                 | <i>3</i>    | <i>10.50</i>                                                 |  | <i>Wischer</i>                                                                       |              |             |
| <i>Dr. Bauer</i>                                  | <i>Reise der Völker</i>                 | <i>2</i>    |                                                              |  |                                                                                      |              |             |
| UNIVERSITÄT WIEN                                  |                                         |             |                                                              |  | Das Dekanat behält das Recht                                                         |              |             |
|                                                   |                                         |             |                                                              |  |  |              |             |
|                                                   |                                         |             |                                                              |  | d. J. Dekan.                                                                         |              |             |

Abb. 33.1b

Basierend auf der ihm zugänglichen Literatur beschrieb Gartner in seiner Arbeit die Geheimbünde Westafrikas und definierte vier verschiedene „Typen“ von Bünden. Er widmete sich den verschiedenen Rollen, die das Tier in den Bünden beispielsweise als sogenannter Initiationsdämon, als „Begründer“ oder auch als sogenanntes Orakeltier einnahm. Gartner schloss seine Dissertation mit einer kulturhistorischen Betrachtung, in der er bisherige Forschungsansätze wiedergab, sich aber vor allem an den Forschungsergebnissen Hermann Baumanns orientierte, die für ihn den „neuesten Stand der Kulturkreisforschung“ darstellten.<sup>6</sup> Die Publikationen von Wilhelm Koppers, Wilhelm Schmidt und Paul Schebesta wurden in der Arbeit größtenteils außer Acht gelassen. Gartner distanzierte sich an einigen Stellen sogar eindeutig von Pater Wilhelm Schmidts Theorien.<sup>7</sup> Den von Baumann definierten „Kulturkreis der eurafrikanischen Steppenjägerskultur“ nannte er neben dem manistischen Totenkult und den sogenannten Initiationsgemeinschaften als eine Wurzel der westafrikanischen Geheimbünde.<sup>8</sup> Gartners Recherchen ergaben, dass „die Vitalität des tierischen Moments“ bei Bünden mit „entwickelteren Formen“ in den Hintergrund rücke.

Hermann Baumann benotete die Arbeit mit einem „Sehr gut“ und kommentierte sie als „durchaus beachtenswert“, nannte aber auch einige Kritikpunkte wie z.B. „die Nichtbeachtung wichtiger Literatur“ (hier bezog sich Baumann wahrscheinlich auf Eugen Hildebrands Buch „Die Geheimbünde Westafrikas als Problem der Religionswissenschaft“ von 1937 und „Les Jaga et les Bayaka du Kwango“ von Plancquaert aus dem Jahr 1932) und die „unkritische Heranziehung“ des Buches „West African Secret Societies“ von Butt-Thompson, das „voller undokumentierter Berichte steckt“. Weiters kritisierte Baumann „das Missverhältnis zwischen dem deskriptiven und dem konstruktiven Teil“. Er hielt Gartner jedoch die „Hineinarbeitung des gesamten Geheimbundmaterials“ zu Gute, da dieser so „zu wichtigeren allgemeinen Schlüssen auf das Wesen der afrikanischen Geheimbünde kam“.<sup>9</sup>

Im Vorlesungsverzeichnis für das zweite Trimester 1940 (15. April bis 31. Juli) wurde Gartner zusammen mit Josef Haekel als wissenschaftliche Hilfskraft angeführt. Seinen Einberufungsbefehl hatte er bereits am 1. April 1940 erhalten.<sup>10</sup> Da Gartner, anders als Alfons Rohrer, während des Studiums seinen freiwilligen Wehrdienst noch nicht geleistet hatte, wurde er zuerst in Stockerau bei der 3. Beobachtungs-Ersatzabteilung 44 für den Kriegseinsatz ausgebildet. Diese Truppe wurde am 1. August 1941 nach Olmütz (heute Olomouc) verlegt, wo Gartner laut Angaben der WAST bis Ende März 1943 blieb. Ab 1. April 1943 war er in der sogenannten 1. schweren Artillerie-Ersatz- und Ausbildungsabteilung 109 in Brünn (heute Brno), wo er vermutlich für den Einsatz im 5. Artillerieregiment 342 ausgebildet wurde.<sup>11</sup> Am 6. April 1944 heiratete Gartner die Lehrerin Sieglinde Güter am Standesamt von Karlsbad (heute Karlovy Vary).<sup>12</sup> Laut Linimayr bekam Gartner im Mai 1944 vom Institut für Völkerkunde den Band 5 der „Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik“ an seine Heimatadresse Karlsbad/Aich geschickt.<sup>13</sup> Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass Rohrsers Gattin dort wohnhaft und er folglich dort gemeldet war, oder vielleicht auch nur diese Adresse dem Institut als neue Heimatadresse gemeldet hatte. Als solche wurde nämlich in sämtlichen

<sup>6</sup> Ebd., 247.

<sup>7</sup> Ebd., 243, 247, 255, 265–266.

<sup>8</sup> Ebd., 268; siehe auch Braun 1995, 48–49.

<sup>9</sup> UAW, PH RA 14.976 Gartner.

<sup>10</sup> Für den Zeitraum zwischen Gartners Einberufung im April 1940 und seinem Tod im Juli 1944 gibt es außer den Angaben der WAST keine weiteren Quellen.

<sup>11</sup> WAST, schriftliche Mitteilung 2008.

<sup>12</sup> Vgl. WStLA, 48 T 549/49; Antrag auf Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung von J. G. (3. Februar 1949).

<sup>13</sup> Vgl. Linimayr 1994, 155.

Dokumenten (sogar in der Todeserklärung) ausschließlich die Adresse von Gartners Elternhaus in Glinzendorf bei Wien genannt.

Im Mai 1944 befand sich Gartners Truppe in der Ukraine bei Kovel', wo sie gegen die großen Sommeroffensiven der Roten Armee kämpfte. Im Zuge dieser Sommeroffensive plante die sowjetische Führung „anstelle einer einzigen strategischen Entscheidungsoffensive eine Serie operativer Schläge entlang der gesamten Front. [...] Die stärkste Offensive der Roten Armee sollte sich mit der ‚Operation Bagration‘ gegen die Heeresgruppe Mitte richten.“<sup>14</sup> Diese Operation dauerte von 22. Juni bis 29. August 1944 und hatte die Eroberung des „weiß-russischen Frontbalkons“ mit der Stadt Minsk zum Ziel. Die Rote Armee bestritt diese Offensive mit einem enormen Aufgebot an Streitkräften, dem die Wehrmacht mit der Heeresgruppe Mitte deutlich unterlegen war: Für die gesamte Operation Bagration stellte die Rote Armee über 2,5 Millionen Soldaten. Das Kräftepotential der deutschen Wehrmacht lag am ersten Tag der Offensive bei 486.493 Mann.<sup>15</sup> Dieses Ungleichgewicht, aber auch das Defizit an Panzern und die mangelnde Beweglichkeit der Verbände besiegelte die Niederlage der Deutschen.<sup>16</sup>

Auch Josef Gartner fiel dieser Sommeroffensive zum Opfer. Zwei Tage nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse an ihn wurde seine Einheit am 18. Juli 1944 bei Kovel' „von den Russen überrannt“.

„Die Krätemassierung übertraf sogar alles, was zuvor während des Durchbruchs bei der Heeresgruppe Mitte aufgeboden worden war. [...] Die Überlegenheit der Roten Armee war so erdrückend, daß die deutschen Verteidiger geradezu überrollt wurden. Bereits nach zwei Tagen überschritten die sowjetischen Verbände den Bug [Grenzfluss zwischen Polen, Weißrussland und der Ukraine] und erreichten polnisches Territorium.“<sup>17</sup>

Laut Angaben eines Kanoniers aus Gartners Einheit, der 1950 im Zuge der Untersuchungen zu Gartners Todeserklärung in Linz vernommen wurde, fiel Gartner bei diesem Angriff am 18. Juli 1944.<sup>18</sup> Die WAST kann kein genaues Todesdatum angeben. Als „Verbleib“ wird am 21. Juli 1944 gemeldet, dass Gartner in der Ortschaft Dorohusk am Bug in der Nähe der Stadt Kholm (auch Cholm, Chelm oder Cholin) schwer verwundet wurde und zurückgelassen werden musste. Ab diesem Datum gilt er als vermisst.<sup>19</sup>

Am 25. Juni 1949 wurde der Wiener Rechtsanwalt Rudolf Gruber als Gartners „Verschollenheitskurator“ bestellt. Im Zuge des Antrags von Sieglinde Gartner auf eine Todeserklärung ihres vermissten Mannes reichte Gruber beim Landesgericht für Zivilrechtssachen in Wien 8 folgende schriftliche Erklärung ein:

„Herr Dr. Laurenz Josef Gartner, Oberfähnrich im 6/AR 342 war nach den gepflogenen Erhebungen am 21. Juli 1944 bei Cholm am Bug als vorgeschobener Beobachter seiner Batterie eingesetzt. An diesem Tag wurde seine Batterie von den Russen überrannt und musste die Bedienungsmannschaft unter Zurücklassung der Geschütze fliehen. Dr. Gartner und dessen Kameraden [...] wurden sämtliche [sic] verwundet. Nach Angaben des Kan. R. R. erzählten die Kameraden, die mit Dr. Gartner auf dem Beobachtungsstand waren, Dr. Gartner sei gefallen. Auch aus den Berichten des Stellvertreters des Batteriechefs [...] an die Gattin des Vermissten vom 7. August 1944, ebenso wie aus dem Schreiben des Unteroffiziers vom 13. XI.1944 geht hervor, dass Dr. Gartner mit schweren Verletzungen an den Füßen auf dem Beobachtungsstand bei den Kämpfen um Cholm am 21. Juli 1944 zurückblieb. [...] Jedenfalls ist weder von

<sup>14</sup> Frieser 2007, 506.

<sup>15</sup> Skizze zum Kräfteverhältnis in ebd., 534.

<sup>16</sup> Ebd., 526–535.

<sup>17</sup> Ebd., 567.

<sup>18</sup> Vgl. WStLA, 48 T 549/49; Protokoll Bezirksgericht Linz, 22. April 1950.

<sup>19</sup> WAST, schriftliche Mitteilung 2008.

dem Vermissten, noch von einer dritten Person über denselben seit 21. Juli 1944 irgendwelche Nachricht mehr an dessen Angehörigen [sic] gelangt. [...] Nachdem seit dem 21. Juli 1944 fast 6 Jahre verstrichen sind und der Grossteil der Soldaten aus der Russischen Gefangenschaft ihren Angehörigen hat Nachricht zukommen lassen, ist wohl anzunehmen, dass der Vermisste Herr Dr. Laurenz Josef Gartner bei den Kämpfen am 21. Juli 1944 bei Cholm ums Leben gekommen ist.“<sup>20</sup>

Am 24. Februar 1950 wurde Josef Gartner vom Bundesministerium für Inneres für tot erklärt.

### **Alfons Rohrer – ein biografischer Überblick**

Alfons Rohrer wurde am 26. Juni 1916 in Donnerskirchen im Burgenland (damals: Westungarn) als wahrscheinlich unehelicher Sohn von Gisela Franziska Rohrer geboren. Er besuchte bis zu seinem elften Lebensjahr die Volksschule in Donnerskirchen, danach wie Josef Gartner das humanistische Gymnasium in Hollabrunn bis zur fünften Klasse (1931/32). Nach einem Schuljahr im Gymnasium Kundmannngasse (Wien 3. Bezirk) wechselte er in das Gymnasium in der Zirkusgasse (Wien 2. Bezirk), wo er am 30. September 1936 zum zweiten Mal zur Matura antrat und die Schule abschloss. Während seiner Schulzeit in Wien wohnte Rohrer in einem Schülerheim der Salesianer im dritten Gemeindebezirk.

Im SS 1937 inskribierte Rohrer an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, im WS 1937/38 (30. September bis 30. Dezember 1937) leistete er seinen Militärdienst. Im Gegensatz zu Josef Gartner belegte Alfons Rohrer von Anfang an hauptsächlich Lehrveranstaltungen der Völkerkunde und Urgeschichte. Im April 1940 promovierte er mit einer Dissertation zum Thema „Wesen und Ursprung der Yak-Zucht“ bei Hermann Baumann. Die mündliche Prüfung legte er in den Fächern Völkerkunde und Urgeschichte sowie in den Nebenfächern Geografie und Philosophie ab.<sup>21</sup> Auch seine Dissertation beruhte nicht auf eigenen Feldforschungen, sondern war im Wesentlichen eine Zusammenfassung von Reiseberichten und Standardwerken zu Tibet mit dem Yak als besonderem Schwerpunkt. Rohrer selbst klagte über einen Mangel an Literatur, vor allem an Monografien und ethnologischer Literatur.<sup>22</sup> Die Arbeit sollte „einen vom kulturhistorischen Standpunkt aus gesehenen Versuch darstellen, die Probleme der Yakzucht aufzuzeigen und [...] einer Lösung zuzuführen“.<sup>23</sup> Der Titel der Arbeit hätte besser gewählt werden können. Rohrer erarbeitete einen Überblick über die Geschichte des Yak, welches er Universalwirtschaftstier und „billigstes Verkehrsmittel Tibets“ nannte: Er fasste zusammen, in welchen Quellen das Yak erstmals erwähnt wurde, wodurch sich wilde und gezähmte Yaks unterschieden und schrieb über Lebensraum, Verbreitung, Haltung und Nutzung der Tiere, aber auch über deren Besitzer. Ein zusammenfassendes Kapitel beschäftigte sich mit der „Stellung des Yak in Soziologie und Geistesleben“. An einigen Stellen ließ er sich zu unfreiwillig komischen Aussagen „verführen“: So schrieb er beispielsweise über die „tückische Gefahr von Giftpflanzen [...], die von den Tieren in ihrer Unvernunft oft mit grösstem Vergnügen gefressen werden und deren Genuss dann unvermeidlich den Tod mit sich bringt“.<sup>24</sup> In dem Kapitel über die Nutzung des Yak für die Milchwirtschaft findet sich folgende Passage: „Gemolken werden die Yaks immer von den Frauen, die [...] um diese Stunde so

<sup>20</sup> WStLA, 48 T 549/49.

<sup>21</sup> UAW, PH RA 15.361 Rohrer.

<sup>22</sup> Vgl. Rohrer 1940, 2.

<sup>23</sup> Ebd., 3.

<sup>24</sup> Ebd., 50.

beschäftigt sind, dass die Männer für diese Zeit die Wartung der kleinen Kinder übernehmen müssen.“<sup>25</sup>

Rohrer selbst sah einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Renzucht und der Yakzucht. Auch argumentierte er ganz im Sinne der „Kulturkreislehre“ dafür, dass die Yakzucht in Tibet nicht einfach entstanden sei, sondern von außen Impulse dazugekommen sein mussten.

„Der prinzipielle Züchtungsgedanke muss für die Yakzucht abgelehnt oder vorsichtiger ausgedrückt zumindest zurückgestellt werden, da aus dem gesammelten Material die Behauptung einer unabhängigen Entstehung mit keinen stichhaltigen Belegen verteidigt werden kann, vielmehr geht [...] hervor, dass die Zähmung des Yak auf einen Anstoss von aussen her zurückzuführen ist [...]“<sup>26</sup>

Baumann beurteilte die Dissertation mit einem „Gut“ und kommentierte sie folgendermaßen:

„Rohrers Arbeit bietet eine gute Übersicht über das in nicht-russischen Quellen verstreute Material bezüglich der Yak-Zucht. [...] Die Ergebnisse entsprechen etwa dem noch spärlichen Quellenmaterial. [...] Er kann sich nicht mit der Ansicht [...] befreunden, dass die Pferdezücht die Anregung zur Yakzucht gegeben hätte. Die Begründung für diese Ansicht scheint mir plausibler als die andere für die Unabhängigkeit von der Rinderzücht. Hier liegt der schwächste Punkt der ganzen Arbeit. Die Beziehungen zur Rinderzücht [...] sind kaum erörtert. Einige Ansätze sind zwar erkennbar [...]; sie genügen aber nicht zu einer so kategorischen Ablehnung [...] der Schlüsselposition der Rindviehzucht. [...] Rohrer steht offenbar noch stark im Banne der Schmidt-Kopper'schen Ideen von einem einheitlichen, genetisch zusammenhängenden Komplex von Hirtennomaden.“<sup>27</sup>

Baumann bezeichnete die Arbeit abschließend als einen verdienstvollen ersten Versuch, der allerdings erweitert werden müsse, um druckreif zu sein.

Für das SS 1941 und das WS 1941/42 wurde Rohrer im Vorlesungsverzeichnis zusammen mit Gartner als wissenschaftliche Hilfskraft angeführt. De facto war er der Ersatz für Gartner, der mittlerweile eingezogen worden war. Erstaunlich ist, dass Rohrer für das WS 1941/42 (3. November 1941–28. Februar 1942) noch aufgelistet erscheint, da er ab 1. September 1941 offiziell als Mitarbeiter der „Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen“ des „Ahnenerbe“ in München tätig war. Bereits im Oktober 1941 wurde Rohrer allerdings einberufen und musste zum 4. Infanterie-Ersatzbataillon 61 in München einrücken. Mit dem 12. Infanterieregiment 72 wurde er auf die Krim verlegt, wo er bis Ende Juli 1942 stationiert blieb. Im August 1942 überquerte Rohrers Truppe die Straße von Kertsch und konnte Richtung Kaukasus vorstoßen. Rohrer musste wegen einer Lungenentzündung und schließlich einer Gelbsuchterkrankung 1942 mehrmals längere Zeit in Lazaretten in der Ukraine und auf der Krim verbringen.<sup>28</sup> Für 1943 und 1944 gibt es kaum Informationen zu seinem Verbleib, jedoch wurde er nach einem erneuten Lazarettaufenthalt in Österreich nach Pardubitz an der Elbe (heute Pardubice, Tschechische Republik) verlegt. Der erhaltene Briefwechsel endet im November 1944. Laut der WAST fiel Alfons Rohrer zwischen 8. und 10. April 1945 in Württemberg.

<sup>25</sup> Ebd., 62.

<sup>26</sup> Ebd., 108.

<sup>27</sup> UAW, PH RA 15.361 Rohrer.

<sup>28</sup> WAST, schriftliche Mitteilung 2008.

## Zur „Ahnenerbe“-Forschungsstätte für Innerasien

Alfons Rohrer ging nach seinem Studienabschluss an der Universität Wien nach München, um dort eine Stelle als Ethnologe in der von Ernst Schäfer geleiteten Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen anzutreten. Diese Forschungsstätte war eine Abteilung jenes „Ahnenerbe“, das der „Reichsführer-SS“ Heinrich Himmler in den 1930ern zur Erforschung der germanischen Geschichte ins Leben gerufen hatte. Die pseudowissenschaftlichen Tätigkeiten des Vereins während des Krieges sollten eine vermeintlich objektiv-wissenschaftliche Grundlage für die Überlegenheit der „arischen Rasse“ gegenüber anderen liefern.

Die Gründung dieser Forschungsstätte war eng mit der Person von Ernst Schäfer verbunden. Geboren 1910 in Köln, studierte Schäfer Zoologie und Botanik. 1931/32 und 1934–1936 war er Teilnehmer der Dolan-Expeditionen nach Westchina und Osttibet. 1937 promovierte er über die Vogelwelt in Tibet. Schäfer konnte durch Verbindungen zur deutschen Industrie die Finanzierung selbst organisieren, wodurch das SS-„Ahnenerbe“ viele Einflussmöglichkeiten verlor und sich von der „Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfer“ (1938/39) etwas distanzierte. Trotz allem reisten Ernst Schäfer und sein Expeditionsteam mit offizieller SS-Förderung nach Tibet. Die Route ging von Kalkutta nach Darjeeling und Sikkim, dann über Gyantse nach Lhasa, wo die Forscher zwei Monate verbringen durften.<sup>29</sup> Nach der (vorzeitigen) Rückkehr im August 1939 wurden die Forscher gefeiert und befördert, Ernst Schäfer erhielt zwei der drei wichtigsten Ehrungen der SS.<sup>30</sup>

Das Ziel der Expedition war eine umfassende Erhebung von geophysikalischen, meteorologischen, zoologischen, botanischen, geologischen, ethnologischen und anthropologischen Daten.<sup>31</sup> Zum Expeditionsteam gehörten neben Ernst Schäfer der Geophysiker und Erdmagnetiker Karl Wienert, der Entomologe, „Filmopérateur“ und Kameramann Ernst Krause und der technische Leiter und Karawanenführer Edmund Geer. Für die Erhebung der anthropologischen Daten und die Sammlung ethnografischer Objekte war Bruno Beger verantwortlich, der eigentlich im „Rasse- und Siedlungshauptamt“ angestellt war.<sup>32</sup> Beger hatte in Jena, ab 1933 in Heidelberg (wo er Mitglied der SS wurde) und danach in Berlin Mathematik, Geografie, Geologie und Leibesübungen studiert. In Berlin studierte er Anthropologie und Ethnologie bei Hans Friedrich Karl Günther (auch bekannt als „Rasse-Günther“), dem Rassenideologen der Nationalsozialisten, der auch sein Doktorvater wurde.<sup>33</sup> Mierau bezeichnet Beger als die „neben Schäfer wichtigste Person auf der Tibet-Expedition 1939 und im Anschluß auch nach nationalsozialistischen Maßstäben [als den] eigentliche[n] Chefideologen des Schäfer-Institutes im Ahnenerbe der SS“.<sup>34</sup>

Obwohl die Expedition auf Grund des drohenden Kriegsausbruchs früher als geplant beendet werden musste, war sie doch sehr erfolgreich. Nur wenige Monate nach ihrer Rückkehr waren die Teilnehmer der Expedition bereits Angestellte des „Ahnenerbe“, welches im Jänner 1940 die Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen in München eingerichtet hatte und so vor allem Ernst Schäfer, der nun Abteilungsleiter war, an sich „binden“ konnte. Die Forschungsstätte sollte sich vorerst mit der Auswertung des in Tibet gesammelten Materials beschäftigen. Da der ordentliche Betrieb in der Abteilung immer wieder durch Einberufungen

<sup>29</sup> Zur Tibet-Expedition siehe Mierau 2006, 326–363 und Meier-Hüsing 2017.

<sup>30</sup> Vgl. Kater 1974, 79–80; Greve 1995, 171–172; Brauen 2000, 79.

<sup>31</sup> Schäfer gibt einen Überblick über die durchgeführten Forschungen in „Geheimnis Tibet“. Siehe dazu Schäfer 1943, 10–15.

<sup>32</sup> Vgl. Engelhardt 2007, 11–61.

<sup>33</sup> Vgl. Lang 2004, 106–107; Brauen 2000, 80–81.

<sup>34</sup> Mierau 2006, 34.

der Mitarbeiter zum Wehrdienst zu stocken drohte, bemühte sich Schäfer sehr um die Anwerbung weiterer Wissenschaftler. Einer darunter war Alfons Rohrer.

Im Laufe der Zeit bekamen das SS-„Ahnenerbe“ insgesamt, oder auch nur einzelne Abteilungen, immer wieder Spezialaufträge von Heinrich Himmler. Es handelte sich dabei meistens um sogenannte kriegswichtige Aufgaben wie zum Beispiel Forschung zur Züchtung von resistenten Getreidesorten mit Hilfe von tibetischem Hochlandgetreide, was die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Dritten Reiches stärken sollte, oder die Züchtung eines „Super-Steppenpferd[es] für Kriegs- und Siedlungszwecke“.<sup>35</sup> Für das „Projekt Mongolenpferdezucht“ war Alfons Rohrer als Mitarbeiter vorgesehen.

Obwohl viele dieser naturwissenschaftlichen Aufträge im Grund nichts mit Schäfers Fachgebieten zu tun hatten, liefen die Projekte immer unter seiner Leitung, so auch das geheime, sogenannte Unternehmen K: Nachdem deutsche Truppen im August 1942 den Kaukasus erreicht hatten, wünschte sich Heinrich Himmler eine umfassende Erforschung des Gebietes nach dem Vorbild der Tibet-Expedition von 1938/39. Ein Unternehmen dieser Art war auf Grund des für die Nationalsozialisten damals (noch) positiven Kriegsverlaufs schon seit längerem in Erwägung gezogen worden. Einer der Forschungsschwerpunkte des eigens für dieses Unternehmen rekrutierten „Sonderkommando K“ sollte nun das „Teilgebiet Mensch“ werden: Ein Ziel war die rassenkundliche Erfassung der im Kaukasus heimischen Bevölkerung sowie eine Analyse darüber, ob diese „zu vernichten, zu deportieren oder sie als ‚Hilfsvolk‘ zu benutzen“ sei.<sup>36</sup> Während die Vorbereitungen schon angelaufen waren, war Ernst Schäfer bis Ende 1942 hauptsächlich mit der Rekrutierung der Teilnehmer für die geplante Expedition in den Kaukasus beschäftigt.

„Besonders wichtig erschien es Schäfer [...], Wissenschaftler aus den verschiedenen Disziplinen für das Unternehmen gewinnen zu können [...]. Gerade mit deren fachlicher Reputation erhoffte sich Schäfer, eine bessere Bewertung der gesamten Aktion bei den maßgeblichen Stellen der SS zu erreichen.“<sup>37</sup>

Das „Unternehmen K“ war allerdings auch mit einem anderen Ziel verbunden: Schon nach Schäfers Rückkehr aus Tibet im August 1939 war der Plan zu einer weiteren Expedition entstanden, deren Ziel es sein sollte, „die Tibeter zumindest bei begrenzten Aktionen gegen die britische Kolonialmacht im Mönchsstaat selbst und in der südlich angrenzenden Region Sikkim zu unterstützen“.<sup>38</sup> Um die Briten aus ihrer Vormachtstellung im Mittleren Osten zu verdrängen, sollten zuerst die englandtreue Regierung Afghanistans zu Fall und der im Exil lebende König wieder an die Macht gebracht werden. Danach sollte ein Aufstand der nordwestindischen Grenzstämme gegen die britische Kolonialherrschaft provoziert werden. Dieser „Ireneinsatz“ sollte unter der Führung des Münchner Indologen und „Ahnenerbe“-Kurators Walter Wüst stattfinden und auch mit Schäfers Unternehmen K kombiniert werden.<sup>39</sup> Schäfer sollte die Aufgabe übernehmen, die tibetische Armee durch Geschenke und die Aussicht auf „Freiheit von den englischen Ausbeutern“ davon zu überzeugen, sich ebenfalls gegen die britische Armee zu stellen.<sup>40</sup>

Keines der beiden Projekte wurde je substantiell realisiert. Der Ireneinsatz dürfte aus mehreren Gründen gescheitert sein:

<sup>35</sup> Kater 1974, 217.

<sup>36</sup> Greve 1995, 181.

<sup>37</sup> Mierau 2006, 472.

<sup>38</sup> Ebd., 366.

<sup>39</sup> Zum „Ireneinsatz“ siehe ebd., 365–394.

<sup>40</sup> Kater 1974, 211–212, 440 (Anm. 294).

„[P]ersönliche Differenzen zwischen den Protagonisten und konkurrierende Pläne zur Durchführung behinderten von Beginn an die Realisierung der Unternehmungen. [...] Verschiedene Pläne im mittleren Osten führten zu Streitigkeiten zwischen dem AA [Auswärtiges Amt], der Abwehr und dem Außenpolitischen Amt der NSDAP.“<sup>41</sup>

Ein Grund dürfte auch die Finanzierung gewesen sein, da „die hohen Kosten [...] in keinem Verhältnis zu dem für die deutsche Seite zu erwartenden Nutzen standen“.<sup>42</sup>

Bedingt durch die Niederlage der deutschen Truppen in Stalingrad im Februar 1943 und deren zunehmenden Rückzug aus dem Osten ab Oktober desselben Jahres rückten sowohl der Kaukasus als auch Tibet und der Iran weit außer Reichweite des deutschen Militärs. Das Sonderkommando K wurde auf ein kleines Stammkommando reduziert. Endgültig aufgelöst wurde das Unternehmen allerdings erst im Jänner 1944.<sup>43</sup>

Im Jänner 1943 wurde die Forschungsstätte in ein „Reichsinstitut“ umgewandelt und trug zukünftig den Namen des bei den Nationalsozialisten äußerst populären und „überschwänglich deutschfreundlichen“<sup>44</sup> greisen schwedischen Forschers und Zentralasien-Experten Sven Hedin. Es gab diverse Treffen zwischen Sven Hedin und Ernst Schäfer in Deutschland, Schäfer reiste 1942 auch nach Stockholm. Zu einer von ihm angestrebten effektiven Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitern beider Länder kam es jedoch nie.<sup>45</sup> Das neue „Sven-Hedin-Institut für Innerasien und Expeditionen“ war nun eine vom SS-„Ahnenerbe“, der Universität München (Walther Wüst war zugleich Universitätsrektor und Kurator des „Ahnenerbe“<sup>46</sup>) und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus getragene Stiftung und wurde groß inszeniert: „Es galt, der Öffentlichkeit das geheimnisvolle Tibet näherzubringen und zugleich zu mystifizieren, um damit der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich aus dem Kriegsalltag zu träumen.“<sup>47</sup> In diesem Sinne wurde der Film „Geheimnis Tibet“ zur Tibet-Expedition von 1938/39 uraufgeführt, es gab eine „Tibet-Schau“ im (ebenfalls dem „Ahnenerbe“ zugeordneten) „Haus der Natur“ in Salzburg und eine Fülle an Vorträgen und Publikationen. Innerhalb des „Ahnenerbe“ war Schäfers Abteilung die größte und am besten finanzierte.<sup>48</sup>

## Schloss Mittersill

Im Zuge der Verlegung verschiedener Abteilungen des „Ahnenerbe“ in ländliche Regionen (primär zum verbesserten Schutz vor Bombardierungen) übersiedelte das Sven-Hedin-Institut ab Mitte 1943 nach und nach in das Schloss Mittersill im Salzburger Pinzgau. Schäfer war auf das Schloss durch einen Hinweis von Eduard Paul Tratz<sup>49</sup>, dem Leiter des „Haus der Natur“ in Salzburg-Stadt, gestoßen und bemühte sich in Eigeninitiative um die Nutzungsrechte.<sup>50</sup> Das 1150 erstmals urkundlich erwähnte Schloss Mittersill hatte ab der Jahrhundertwende bis in die 1930er Jahre mehrmals den Besitzer gewechselt, bis es 1936 von der „Société Immobilière Mittersill AG“ mit ihrem Sitz in Vaduz (Liechtenstein) erworben wurde. Zu dieser Zeit befand

<sup>41</sup> Mierau 2006, 372.

<sup>42</sup> Ebd., 393.

<sup>43</sup> Vgl. Kater 1974, 214–215. Zum Sonderkommando K siehe auch Mierau 2006, 458–485.

<sup>44</sup> Mierau 2006, 441.

<sup>45</sup> Ebd., 441–453.

<sup>46</sup> Vgl. Klee 2003, 688; Kater 1974, 461.

<sup>47</sup> Greve 1995, 184.

<sup>48</sup> Siehe dazu Hoffmann 2008, 154–175 sowie Gingrich zu Viktor Christian im „Ahnenerbe“ in diesem Band.

<sup>49</sup> Eduard Paul Tratz (1888–1977) war ein Salzburger Zoologe. Aufgrund seiner Beteiligung an Kulturraub-Aktionen zugunsten des SS-„Ahnenerbe“ in Ost- und Mitteleuropa (Fliedl 2005, 42–58) widerrief die Universität Salzburg 2014 das Ehrendoktorat von Tratz. 2016 wurde Tratz posthum auch das Goldene Verdienstzeichen des Landes Salzburg aberkannt.

<sup>50</sup> Vgl. Mierau 2006, 438.

sich dort bereits der Sitz des sogenannten Sport and Shooting-Clubs, dessen Gründer die Liegenschaft zu einem luxuriösen Ferienresort ausbauten. Als solches sollte es prominentes ausländisches Publikum anziehen. Nach dem „Anschluss“ 1938 änderte sich die Situation am Schloss: Die zahlungskräftige Klientel wurde vorübergehend durch die SA „abgelöst“, bis jedoch ein Großbrand im Juli 1938 große Teile des Schlosses zerstörte und unbenutzbar machte. Interessenten und Pläne für eine neuerliche Nutzung gab es viele. Das Schloss blieb aber Eigentum der Liechtensteiner Immobiliengesellschaft. Es wurde schließlich im Mai 1943 von Heinrich Himmler der Waffen-SS zugeteilt und dabei speziell Ernst Schäfer und seinen Mitarbeitern. Im Zuge der Planung des Unternehmen K waren die Mitglieder des Sven-Hedin-Instituts nämlich auch in die Waffen-SS übernommen und dem Sonderkommando K zugeteilt worden. Das Institut war nunmehr Untermieter des Reichsgaues Salzburg im Schloss Mittersill. Nicht inkludiert in diesem Mietvertrag war die Nutzung der Schlosskapelle und ihres Interieurs.<sup>51</sup>

Bevor der Umzug aus München stattfinden konnte, mussten Reparaturen und Renovierung des immer noch stark beschädigten Schlosses vorgenommen werden. Von August bis Dezember 1943 waren nicht nur zivile Handwerker und Arbeiter aus der Umgebung, sondern auch Häftlinge aus der Strafanstalt Bernau am Chiemsee mit diesen Arbeiten beschäftigt. Wie bereits erwähnt, dürfte der Einzug in das Schloss schrittweise und noch während der Renovierungsarbeiten erfolgt sein. Laut einer Vereinbarung zwischen der Gauverwaltung, der SS, den Handwerkern und Ernst Schäfer war das Sonderkommando K für die Bewachung der Häftlinge zuständig. Das belegt, dass das Schloss bereits ab August 1943 bewohnt wurde. Ob es sich bei diesen Bewachern um „normale“ Soldaten handelte oder ob auch Teile des wissenschaftlichen Personals für diese Tätigkeit abgestellt wurden, ist unbekannt.<sup>52</sup>

Bruno Beger schrieb am 19. Oktober 1943 an Rohrer:

„Sonst ist von hier nichts wesentlich Neues zu berichten, die Arbeiten für den Ausbau des Schlosses gehen sehr gut voran. Ich selbst bin schon ins Schloß gezogen und habe meinen gut eingerichteten Arbeitsraum. Auch der Mitteltrakt ist schon so gut wie fertiggestellt.“<sup>53</sup>

Am 3. November 1943 berichtete Beger Ähnliches: „Der Ausbau des Schlosses geht weiterhin schnell und gut voran und allmählich ballen sich hier die Kräfte wieder stark zusammen.“<sup>54</sup> Am Material der Tibet-Expedition arbeiteten in Mittersill vor allem Schäfer und die Tibetologen Johannes Schubert und Helmut Hoffmann<sup>55</sup> sowie der Tiroler Botaniker Volkmar Vareschi. Beger war ab 1943 hauptsächlich mit „rassenkundlichen Forschungen“ beschäftigt (darunter seine berühmte Erhebung in Auschwitz<sup>56</sup>) und an der Front. Das anthropologische Material der Tibet-Expedition wurde von ihm bis Kriegsende nicht mehr bearbeitet. Die Bearbeitung des ethnografischen Materials wurde ebenfalls bis Kriegsende nicht abgeschlossen. Kleinere Teile davon befanden sich im „Haus der Natur“ in Salzburg, der für die Bearbeitung zuständige Alfons Rohrer war nicht verfügbar. Nachdem Schäfer die Völkerkunde als einen

<sup>51</sup> Dohle 2008, 198.

<sup>52</sup> Zu Schloss Mittersill von 1938–1945 siehe Dohle 2008.

<sup>53</sup> BArch, R 135/52, Bl. 162642; Beger, 19. Oktober 1943, an Rohrer.

<sup>54</sup> Ebd., Bl. 162638; Beger, 3. November 1943, an Rohrer.

<sup>55</sup> Anm. d. Hg. Gingrich, mit Dank an Birgit Kellner (ÖAW): Johannes Siegfried Schubert (1895–1976) war ein Leipziger Tibetologe und Philologe, NSDAP-Mitglied seit 1937 und Autor einer 1937 erschienenen „Tibetischen Nationalgrammatik“; auf seine Mitarbeit an Auswertungen der Schäfer-Expedition wird durch seine Stammuniversität heute hingewiesen: <[https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Schubert\\_576/](https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Schubert_576/)> (Zugriff 30. September 2020). Helmut Hoffmann (1912–1992) war ebenfalls ein promovierter Asien-Philologe und Tibetologe mit seiner Dissertation (Berlin 1939) zu bestimmten Aspekten des Sanskrit. Nach Kriegsende hatte er Professuren in München und Bloomington inne und war Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zu Hoffmann siehe Franke 1993.

<sup>56</sup> Vgl. Mierau 2006, 466–468, 491–505 sowie Gingrich zu Christian im „Ahnenerbe“ in diesem Band.

„Teil der biologischen Wissenschaften“ sah, hatten Bruno Beger und er Teile des Materials kurzerhand für ihre eigenen Ressorts bestimmt.<sup>57</sup>

Über die konkreten Reaktionen der Mittersiller Bevölkerung auf die „neuen Nachbarn“ und deren Tätigkeit ist zumindest schriftlich nichts bekannt. Mierau spricht von einer eher skeptischen Haltung der einheimischen Bevölkerung (nicht zuletzt wegen der kontinuierlichen „Geheimniskrämerei“ um die nunmehrige Nutzung des Schlosses) und diversen Gerüchten über die Aktivitäten auf dem Schloss. Ernst Schäfer versuchte mit einer Rede vor den Mitarbeitern des Instituts und Gemeindevertretern aus Mittersill anlässlich der Weihnachtsfeier 1944, diesen Gerüchten entgegenzuwirken:

„Da erzählt man sich im Tal, dass alles, was wir hier täten, nur Tarnung sei, weil das Führerhauptquartier nach Mittersill käme; da kommt mir zu Ohren, dass die geheimsten Dinge in Schloss Mittersill vor sich gingen; da hält man sich darüber auf, dass wir zu viele weibliche Hilfskräfte beschäftigen; da regt man sich auf, dass sich bei uns eine Anzahl von jungen Männern quasi vom Fronteinsatz drückten, während die Söhne der hartringenden Bauern vor dem Feinde stehen; [...] nun kann ich die Reihe solcher Behauptungen noch beliebig fortsetzen und kann hier nur feststellen, dass das meiste frei erfunden ist.“<sup>58</sup>

In der gleichen Rede zählte Schäfer einzelne Forschungsaufgaben des Sven-Hedin-Instituts auf, er erwähnte sogar das Sonderkommando K. Wie viel aber dieser (plötzliche) Versuch einer „Transparentmachung“ jetzt noch bewirken konnte, ist fraglich. Einerseits war das Institut schon zu lange in Mittersill, als dass Gerüchte ein für alle Mal beseitigt werden konnten. Andererseits war die Glaubwürdigkeit von Vertretern des NS-Regimes wenige Monate vor Kriegsende wahrscheinlich schon relativ gering.

## Schloss Lannach

Im November 1943 wurde ein „Institut für Pflanzengenetik“ in Schloss Lannach in der Steiermark (heute im Besitz der Familie Bartenstein) eingerichtet, welches oft als Außenstelle von Schloss Mittersill bezeichnet wird.<sup>59</sup> De facto gab es aber kein „Unterstellungsverhältnis“, sondern einen gleichwertigen Status. Das Institut war auf einen Befehl Heinrich Himmlers als sogenanntes Wildsorteninstitut (oft auch Wildsippeninstitut) gegründet worden und sollte hauptsächlich bekannte Kulturpflanzen sowie deren Wild- und Primitivformen erforschen und sowohl die Dürre- und Kältefestigkeit als auch eine Krankheitsimmunität derselben durch entsprechende Züchtung forcieren. Im „Generalplan Ost“, nach welchem „die ethnische Grenze des Deutschen Reiches um 1 000 Kilometer nach Osten und im Süden bis auf die Krim verschoben werden“ sollte und der eine „massive Vertreibung der ansässigen Bevölkerung und [die] Ansiedlung von Millionen von Siedlern aus ‚germanischen Ländern‘“ vorsah,<sup>60</sup> hatte das Institut für Pflanzengenetik eine tragende Rolle: „die Entwicklung der notwendigen Getreidesorten, die der geplanten Agrargesellschaft in den ‚eingedeutschten‘ Gebieten des Ostens die Mittel in die Hand geben sollte, das gesamte Deutsche Reich mit Lebensmitteln zu versorgen“.<sup>61</sup> Leiter des Instituts war der deutsche Botaniker und Genetiker Heinz Brücher. Gearbeitet wurde mit Schäfers Material aus Tibet, aber auch mit Samenmaterial, welches 1943 von einem Sammelkommando in den besetzten Gebieten der Sowjetunion „gesichert“ und ins

<sup>57</sup> Vgl. Greve 1995, 191–192; ein Großteil der ethnografischen Schäfer- und Beger-Sammlung aus Tibet befindet sich heute im „Museum Fünf Kontinente“.

<sup>58</sup> Schäfer, zit. n. Mierau 2006, 506.

<sup>59</sup> Die Informationen zu Schloss Lannach stammen aus Karner et al. 2008.

<sup>60</sup> Ebd., 70.

<sup>61</sup> Ebd., 72.

Deutsche Reich überstellt worden war. Leiter dieses Sonderkommandos waren Heinz Brücher und Ernst Schäfers Mitarbeiter Konrad von Rauch.<sup>62</sup>

Sowohl auf Schloss Mittersill als auch auf Schloss Lannach wurden ab März 1944 weibliche Häftlinge, die alle Zeuginnen Jehovas waren, aus dem KZ Ravensbrück beschäftigt. Insgesamt fünfzehn Frauen kamen am 24. März 1943 in Mittersill an, begleitet von einer Aufseherin und dreizehn SS-Soldaten. Die Soldaten, die auf dem Schloss untergebracht waren, unterstanden dem Kommando von SS-Hauptsturmführer Geer.<sup>63</sup> Ende März reisten neun der fünfzehn Frauen mit der Aufseherin und Volkmar Vareschi weiter nach Lannach. „SS-verwaltungstechnisch galt Lannach [...] als Subkommando des KZ-Nebenlagers Mittersill, das seinerseits wieder bis 15. September 1944 Ravensbrück unterstanden war, ehe man es dem Frauen-KZ in Mauthausen unterstellte.“<sup>64</sup>

Die Frauen in Mittersill waren vorwiegend als Reinigungs- und Haushaltskräfte tätig, vermutlich im Schloss untergebracht und wurden durch die SS-Gemeinschaftsküche gepflegt.<sup>65</sup> In Lannach mussten die Frauen möglicherweise hauptsächlich landwirtschaftliche Tätigkeiten verrichten. Über Haftbedingungen und Verpflegung gibt es keine Informationen. Laut Oskar Dohle waren im Frühjahr 1944 zusätzlich zu den weiblichen Häftlingen noch zwei Strafgefangene aus Bernau sowie zwei ukrainische Zwangsarbeiterinnen auf Schloss Mittersill anwesend.<sup>66</sup>

### Kriegsende in Mittersill und Lannach

Als sich das Kriegsende bereits abzeichnete, reisten die Angestellten des Instituts für Pflanzengenetik nach und nach aus Lannach ab. Laut Angaben von Zeitzeugen wurden sämtliche wissenschaftlichen Apparaturen sowie das gesamte Samenmaterial abtransportiert und nichts im Schloss zurückgelassen.<sup>67</sup> Die neun weiblichen KZ-Häftlinge wurden am 12. Mai 1945 von sowjetischen Truppen befreit.

Über das letzte Kriegsjahr bzw. das Kriegsende auf Schloss Mittersill ist wenig bis gar nichts bekannt. Im Mai 1945 wurden noch Truppen im Pinzgau zusammengezogen, was bedeutet, dass alle Soldaten und Mitglieder der Waffen-SS in diesem Gebiet zum Einsatz hätten kommen sollen. Ob Soldaten aus dem Schloss oder Mitarbeiter des Sven-Hedin-Instituts an diesem Einsatz teilnahmen, ist unbekannt. Die Frauen aus Ravensbrück wurden jedenfalls am 8. Mai 1945 von einer von Tirol kommenden Infanteriedivision der US-Armee befreit.<sup>68</sup> Christopher Hale beschreibt das Kriegsende für Ernst Schäfer in seinem sehr überzeichneten und (nicht nur) in meinen Augen populärwissenschaftlichen Buch „Himmler's Crusade“ folgendermaßen:

„As the Allied armies swept across Europe in 1945, Schäfer realized the game was up. Like Speer, he realized that the best strategy was surrender, then confession. [...] After sending Ursula and his three daughters to safety, Schäfer returned one last time to his stronghold, the Schloss Mittersill. Then, with no fuel to be had anywhere near Salzburg, he found a bicycle, pedalled down to the US front line and surrendered.“<sup>69</sup>

<sup>62</sup> Das Wildsippeninstitut wird auch zweimal kurz in Briefen an bzw. von Rohrer erwähnt. Vgl. dazu BArch, R 135/22, Bl. 163062; Schäfer, 5. August 1942, an Rohrer; ebd., Bl. 163094; Schreiben vom 12. Mai 1942 an Rohrer.

<sup>63</sup> Ob es sich hierbei um Schäfers Mitarbeiter Edmund Geer handelte, konnte nicht geklärt werden.

<sup>64</sup> Karner et al. 2008, 99.

<sup>65</sup> Baumgartner 1997, 133–138.

<sup>66</sup> Dohle 2008, 200.

<sup>67</sup> Vgl. Karner et al. 2008, 106, 108.

<sup>68</sup> Baumgartner 1997, 138.

<sup>69</sup> Hale 2003, 336.



Abb. 33.2  
Schloss Mittersill, April 2009.

Woher genau Hale diese Informationen bezieht, ist unbekannt. Er zitiert weiters aus einem Brief Schäfers an einen General Taylor aus dem Jahr 1947, dessen Inhalt die Geschehnisse zu Kriegsende auf dem Schloss, das nach dem Abzug (oder der Flucht?) der Nationalsozialisten geplündert wurde, zumindest teilweise transparenter macht:

„I lost everything. [...] Sixty thousand Tibetan photographs, forty thousand metres of moving picture film, my library, all my personal belongings, including my wife's property, my collection of paintings, my furniture, my clothes, everything was taken away. I do not even own a bed for my three little children.“<sup>70</sup>

Da Hale Schäfers Aussage leider unkommentiert lässt, stellen sich hier mehrere Fragen: Von wem wurde das Schloss geplündert? Wurden die aufgezählten Dinge zerstört oder sind beispielsweise die Negative und Fotografien der Tibet-Expedition, die heute im Bundesarchiv Berlin lagern, ein Teil dieser 60.000 erwähnten Fotografien? Ein Großteil der Kleider, tibetischen Handschriften, Haushaltsgegenstände und der Fachbibliothek, an und mit denen während des Krieges auf Schloss Mittersill gearbeitet worden war, wurden jedenfalls zuerst in die USA gebracht und später auf das (damalige) Münchner Völkerkundemuseum und die Bayerische Staatsbibliothek aufgeteilt.<sup>71</sup>

Mierau stellt das Kriegsende in seiner sehr gut recherchierten und detaillierten Arbeit über die Expeditionspolitik der Nationalsozialisten jedoch anders dar:

„Als sich im April 1945 amerikanische Soldaten München näherten, reiste Schäfer den Soldaten entgegen. Ihm war daran gelegen, sein Institut unversehrt zu übergeben und – falls möglich – die Arbeit zusammen mit seinem Mitarbeiterstab ohne größere Unterbrechungen fortzusetzen. Doch noch in München wurde Schäfer als SS-Angehöriger festgenommen und unter ‚automatischen Arrest‘ gestellt.“<sup>72</sup>

<sup>70</sup> Ebd., 337.

<sup>71</sup> Vgl. Mierau 2006, 512–513.

<sup>72</sup> Ebd., 509.

Für die Annahme, dass eine Weiterführung der Forschungstätigkeiten unter Umständen möglich gewesen wäre, kann man Schäfer ein gewisses Maß an Naivität unterstellen. Diese Annahme dürfte jedoch mit der Wahrnehmung seiner eigenen Person und Rolle während des Krieges zusammenhängen: Schäfer sah sich offensichtlich

„als unschuldigen Widerständler, der – wenn es ihm möglich war – Pläne der SS sabotiert und seine Forschungen nur deshalb weiter betrieben hätte, um sich und andere junge Wissenschaftler vor einem Einsatz als Soldaten zu schützen. [...] [D]ass er sich in den Verhören [durch die Alliierten] und in seinen Entnazifizierungsverfahren als Widerständler und Hüter einer reinen Wissenschaft darstellte, geschah vielleicht in gleichem Maße aus Opportunismus wie die gezeigte Linientreue im Nationalsozialismus.“<sup>73</sup>

Schäfer verbrachte mehrere Jahre in Internierungslagern und wurde im Zuge der sogenannten Entnazifizierung als „nicht belastet“ eingestuft. Er setzte seine wissenschaftliche Laufbahn in Südamerika und Deutschland fort, wo er 1992 verstarb. Bruno Beger war von Mai 1946 bis Februar 1948 in Darmstadt interniert. Er wurde als „Mitläufer“ entnazifiziert und arbeitete nach dem Krieg in der Papierindustrie. Als Wissenschaftler betätigte er sich nur mehr in seiner Freizeit. 1971 wurde er wegen Mithilfe zum 86-fachen Mord an KZ-Häftlingen zu drei Jahren Haft verurteilt, die er jedoch nie verbüßen musste, da ihm sowohl die Internierungs-, als auch die Untersuchungshaft angerechnet wurden.<sup>74</sup> Ohne je weiter zur Rechenschaft gezogen worden zu sein, verstarb Beger 2004.<sup>75</sup>

## Rohrer und die Forschungsstätte für Innerasien

Obwohl Alfons Rohrer sowohl in der Geschichte des Wiener Instituts für Völkerkunde als auch in der des SS-„Ahnenerbe“ als eine Nebenfigur aufscheint, gibt es eine Fülle an Primärquellen zu seiner Person. Mir standen sehr viele Dokumente aus dem Bundesarchiv Berlin zur Verfügung. Dabei handelt es sich vorwiegend um Briefe von Alfons Rohrer, Ernst Schäfer und Bruno Beger.<sup>76</sup> Es erschien mir sinnvoll, nicht nur eine chronologische Gesamtdarstellung zu erarbeiten, sondern verschiedene Aspekte und Themenbereiche aus diesen Primärquellen herauszuarbeiten: beispielsweise die persönlichen Aspekte im Briefwechsel Ernst Schäfer – Alfons Rohrer, den beruflich-fachlichen Briefwechsel Rohrers mit einzelnen Mitarbeitern der Forschungsstätte oder auch Aussagen über Forschung und Arbeit des Sven-Hedin-Instituts.<sup>77</sup>

Alfons Rohrer erhielt am 7. Juni 1940 seine Einberufung, er wurde allerdings am 23. Oktober 1940 in Uk-Stellung (Unabkömmlichkeitsstellung) versetzt. Somit konnte er seine Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft bei Hermann Baumann am Wiener Institut für Völkerkunde aufnehmen. Hermann Baumann machte Ernst Schäfer auf den jungen Ethnologen aufmerksam, der für Rohrer großes Interesse bekundete:

„[...] die erfreuliche Mitteilung, dass Sie in Ihrem Institut einen jungen Doktor herangebildet haben, der ein begeisterter Tibetmann ist und sogar seine Dissertation über die Yakzucht

<sup>73</sup> Ebd., 509–511.

<sup>74</sup> Zum Prozess gegen Beger siehe Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XXXV, Verfahren Lfd. Nr. 752 <<https://www.expostfacto.nl/junsv/brd/gesamt.html>> (Zugriff 26. März 2021). Siehe auch Reitzenstein 2018, 219–224.

<sup>75</sup> Vgl. Klee 2003, 38, 523 und Gingrich zum „Ahnenerbe“ in diesem Band.

<sup>76</sup> Ich habe mit den Akten NS 21/246 (Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“) und R 135/22 sowie R 135/52 (beides Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung) und dem Mikrofilm NS 21/2191 gearbeitet, die neben den Briefen unterschiedliche Dokumente enthalten, jedoch nicht die gesamte Kriegszeit abdecken. Der letzte Brief des Akts R 135/22 stammt vom 4. Februar 1942, R 135/52 endet am 10. August 1944, NS 21/246 am 1. November 1944 und NS 21/2191 am 18. Juli 1944.

<sup>77</sup> Die fortlaufenden Nummern der Dokumente sind teilweise nicht lesbar, Zitate sind deswegen mit dem Datum des jeweiligen Dokuments gekennzeichnet. In den Zitaten habe ich die originale Schreibweise beibehalten.

geschrieben hat. [...] [I]ch bin hocherfreut darüber, dass sich hier eine Möglichkeit ergibt, für mein Institut wie auch für meine nächste Expedition einen ausgezeichneten Mitarbeiter auf völkerkundlichem Gebiet zu bekommen.“<sup>78</sup>

Baumann übermittelte daraufhin Schäfer nach München eine Kopie von Rohrsers Dissertation und bat ihn in einem beiliegenden Schreiben auch um die Mithilfe zur Freistellung Josef Gartners. Rohrer wurde von Baumann folgendermaßen charakterisiert:

„Rohrer ist natürlich noch ein Anfänger, hat aber einen guten Willen, sich tiefer einzuarbeiten und sich auch über sein Spezialgebiet hinaus weiter zu vervollkommen [sic]. Politisch ist er ein unbeschriebenes Blatt. Kein Parteimitglied! Irgendwelche politische Unzuverlässigkeit ist mir nicht bekannt. Er ist grossdeutsch eingestellt, ein guter Sportsmann (Bergsteiger, Ski) und bestimmt ein guter Kamerad.“<sup>79</sup>

Rohrer war zumindest bis 1. September 1941 weder Mitglied der NSDAP noch der SS, noch irgendeiner anderen Parteiorganisation zugehörig. Dies belegt das Personalblatt, welches er vor seinem Dienstantritt beim SS-„Ahnenerbe“ ausfüllen musste.<sup>80</sup> Ob sich das nach 1941 noch änderte, ist unklar. Recherchen in diese Richtung waren negativ. Eine Übernahme in die (Waffen-)SS war jedoch seitens Schäfers auf jeden Fall geplant und erwünscht.

Rohrer nahm am 9. Dezember 1940 erstmals Kontakt mit Ernst Schäfer auf, erläuterte noch einmal seine Verpflichtung in Wien und schlug einen Besuch der Münchner Forschungsstätte für Jänner 1941 vor.<sup>81</sup> Als Besuchsdatum wurde schließlich der 15. und 16. Jänner 1941 vereinbart und auch realisiert. In seinem Dankschreiben bekräftigte Rohrer seine Mitarbeit:

„Tief beeindruckt von der Schönheit Ihrer Arbeitsstätte und vor allem Ihren großzügigen Arbeitsplänen habe ich mich mit Herrn Prof. Baumann eingehend beraten und bin entschlossen, Ihr freundliches Angebot anzunehmen und in Ihrem Sinne mitzuarbeiten an der Erforschung Tibets.“<sup>82</sup>

Eine rasche Einstellung Rohrsers in München verzögerte sich allerdings durch die Einberufung Schäfers Anfang Februar 1941. Um eine Fortsetzung von Rohrsers UK-Stellung zu erreichen, wandte sich Schäfer von der Front aus Ende Februar 1941 an „Reichsgeschäftsführer“ Wolfram Sievers:

„[...] soll nach Wunsch des Reichsführers SS die Arbeit in meiner Forschungsstätte, auch wenn ich nicht da bin, so weiterlaufen, wie wenn Frieden wäre. Ich muss also sehen, dass die laufenden Arbeiten und andere, die teilweise schon begonnen sind, aber unterbrochen werden mussten, nun weitergeführt werden. [...] Um die ethnologische Sammlung bearbeiten zu können, muss ich noch einen Spezialisten [...] ausfindig machen, den ich in der Person des Dr. Rohrer–Wien nach langem Suchen gefunden habe. [...] Allerdings hat die Sache einen Haken, dass [...] seine Einberufung erfolgen könnte, da seine UK-Stellung nicht erweitert wurde. Dr. Rohrer hätte hier Arbeit für einige Jahre und ich würde ihn als Völkerkundler ohne weiteres auf die nächste Expedition mitnehmen. Ich bitte, wenn möglich, um eine sofortige Einstellung Dr. Rohrer’s.“<sup>83</sup>

Schäfers Bittschreiben um die Freistellung Rohrsers wurden allerdings trotz mehrmaliger Versuche abgelehnt. Rohrsers Vertrag mit der Universität Wien wäre eigentlich am 30. Juni 1941 ausgelaufen. Da er von Schäfers Abteilung immer noch keine fixe Zusage bekommen hatte, ließ er sich bis 31. Juli 1941 verpflichten. An Dr. von Rauch vom Sven-Hedin-Institut schrieb er:

<sup>78</sup> BAArch, R 135/22, Bl. 163224; Schäfer, 21. Oktober 1940, an Baumann.

<sup>79</sup> Ebd., Bl. 163219–163220; Baumann, 30. Oktober 1940, an Schäfer.

<sup>80</sup> Ebd., Bl. 163225–163226; Personalblatt Rohrer für das SS-„Ahnenerbe“, 1. September 1941.

<sup>81</sup> Vgl. ebd., Bl. 163217; Rohrer, 9. Dezember 1940, an Schäfer.

<sup>82</sup> Ebd., Bl. 163212; Rohrer, 29. Jänner 1941, an Schäfer.

<sup>83</sup> Ebd., Bl. 163207–163208; Schäfer, Ende Februar 1941, an Sievers [Datum nicht lesbar].

„Ich bin also ab 1. August frei und kann, von mir aus gesehen, jederzeit bei Ihnen eintreten. Was nun die militärische Seite betrifft, ergibt sich dabei folgende Lage: Durch meinen Austritt aus dem Dienstverhältnis erlischt auch meine UK-Stellung. Durch eine Übersiedlung nach München würde ich militärisch dem Wehrbezirkskommando des betreffenden Wehrkreises in München überstellt werden und ein Aufschub oder eine Zurückstellung könnte meiner Meinung nach daher nur von dort aus erfolgen. [...] Daher wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir bald einen definitiven Bescheid zukommen lassen würden. Sollte es nicht möglich sein, dass ich ab 1. August bei Ihnen eintrete, so ist mit meiner Berufung zu rechnen und es lässt sich nicht voraussehen, ob ich vor Kriegsende wieder freikommen kann.“<sup>84</sup>

Rohrers Militärdienstverhältnisse verhinderten aber eine rasche Aufnahme in das SS-„Ahnenerbe“. Zudem waren seit Kriegsbeginn die Verordnungen bezüglich der UK-Stellung von Soldaten sehr viel strenger geworden. Um das Problem zu lösen und die Einstellung zu beschleunigen, schlug Rohrer selbst vor, mit der Forschungsstätte ein Dienstverhältnis „nach den üblichen Formen“ einzugehen und im Falle einer Einberufung innerhalb der ersten drei Monate seiner Dienstzeit „trotz weiterlaufenden Vertrages auf die Entlohnung während der Zeit [s]eines Militärdienstes bis zur Wiederaufnahme der Arbeit an der Forschungsstätte“ zu verzichten.<sup>85</sup> Obwohl Reichsgeschäftsführer Sievers diesen Vorschlag akzeptierte, verschob sich Rohrers Dienstantritt in München um einen weiteren Monat. Er musste im August 1941 „das Institut in Wien hüten“, da sich sowohl Baumann als auch der erste Assistent Josef Haekel im Urlaub befanden.

Am 10. September 1941 erhielt Rohrer schließlich seinen Arbeitsvertrag mit dem SS-„Ahnenerbe“, der allerdings keine Vereinbarung bezüglich des Verzichts auf Entlohnung im Falle einer Einberufung enthielt:

„Ihre Tätigkeit richtet sich im Einzelnen nach den Anordnungen des Reichsgeschäftsführers, bzw. der Ihnen im Auftrag des Reichsgeschäftsführers vorgesetzten Person. Ihr Bruttogehalt [...] beträgt RM 420.- Die Probezeit läuft bis zum 30. Nov. 1941. Erhalten Sie vor Ablauf dieser Zeit keine andere Nachricht, so gilt dieser Vertrag als ordentlicher Arbeitsvertrag.“<sup>86</sup>

Am 11. Oktober 1941 kam Rohrers zweiter Einberufungsbefehl zum 4. Infanterie-Ersatzbataillon 61 in München. Rohrer ließ Schäfer in der Folge wissen, dass eine „Inmarschsetzung“ nicht sofort zu erwarten sei, woraufhin Schäfer an Reichsgeschäftsführer Sievers „drahtete“: „[...] dass es mit seiner Inmarschsetzung noch einige Zeit dauern würde, so dass ich den Zeitpunkt eines Angriffes für besonders günstig erachte. Ich hoffe, dass Sie Erfolg haben werden [...]“.<sup>87</sup>

In einem Brief von Sievers an Schäfer vom 3. Jänner 1942 heißt es:

„Ich kann Ihre Ungeduld verstehen, mit der Sie das Eintreffen der zur Zeit einberufenen Mitarbeiter Ihrer Abteilung erwarten. Nachdem aber einmal ein UK-Antrag gestellt wurde, gibt es von diesem Zeitpunkt aus keine Einwirkungsmöglichkeiten mehr auf den Lauf dieses Antrages. [...] Nur im Fall Dr. Rohrer läßt sich leider nichts machen, wie mir vom Persönlichen Stab RFSS mitgeteilt wird. [...] Die Wehrmacht hat die UK-Stellung abgelehnt, da Dr. Rohrer bisher noch nicht seiner aktiven Wehrpflicht genügt hat. In solchen Fällen (Jahrgang 1916) ist jeder Einspruch [...] vollkommen zwecklos, weil jeder Deutsche seiner Wehr-

<sup>84</sup> Ebd., Bl. 163194–163195; Rohrer, 17. Juni 1941, an von Rauch.

<sup>85</sup> Ebd., Bl. 163190; Rohrer, 28. Juni 1941, an von Rauch.

<sup>86</sup> Ebd., Bl. 163172; Sievers, 10. September 1941, an Rohrer.

<sup>87</sup> Ebd., Bl. 163157; Schäfer, 30. Oktober 1941, an Sievers.

pflicht genügen muss. Weitere Rückfragen in den laufenden UK-Angelegenheiten machen Ihnen und uns nur unnötige Arbeit.“<sup>88</sup>

Dieser Brief ist beispielhaft für alle Antworten, die Schäfer auf sämtliche Uk-Anträge bzw. Nachfragen erhielt. Das Verhältnis zwischen Wolfram Sievers und Ernst Schäfer dürfte außerdem nicht das beste gewesen sein; beide werden als schwierige Charaktere beschrieben.

## Rohrer an der Front

Schäfers weitere Versuche zu intervenieren blieben erfolglos, Alfons Rohrer musste an die Front. Seine Truppe wurde in den Osten verlegt und so fand sich Rohrer im Spätherbst 1941 auf der Krim wieder. Als Zentrum des Schwarzmeerraumes hatte die Krim seit jeher eine besondere geostrategische Funktion: Die Nähe zu den Ölquellen Rumäniens und der Kaukasus-Region, vor allem aber die Rolle dieser Halbinsel als günstiger Ausgangspunkt für die deutsche Luftwaffe bei und nach der Eroberung des Kaukasus machten die Krim insgesamt zu einem attraktiven Ziel.

„Durch die braune Brille besehen galt die Krim in erster Linie als militärstrategisch bedeutsamer Standort, als ökonomisches Schlaraffenland und nicht zuletzt als Refugium der im Dritten Reich überaus hochgeschätzten gotisch-germanischen Urahnen.“<sup>89</sup>

Hitlers „Lebensraum“-Gedanke, nach welchem im Osten neue Siedlungsgebiete für das deutsche Volk erschlossen werden sollten, ging einher mit der Forderung einer totalen Eindeutschung der und einer kolonialen Verwaltung für die Krim. Für die in diesem Gebiet angesiedelten Ethnien war in diesem Gedanken kein Platz vorgesehen. Die Krim sollte zu einer von drei „Reichsmarken“ in den eroberten Gebieten der UdSSR werden. Der Generalplan Ost sah, aufgrund vermeintlich historischer Verbindungen mit den Ostgoten, eine Umbenennung in „Gotengau“ vor.<sup>90</sup>

Bis Dezember 1941 gab es anscheinend keinen weiteren Kontakt zwischen der Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen und Alfons Rohrer. Das belegt ein Schreiben von SS-Untersturmführer Gerling an Hermann Baumann, in dem es heißt:

„Leider kennen wir seine Feldpostnummer nicht und wissen nicht, was er macht, wo er ist und wie es ihm geht. [...] ... möchten uns die Anfrage erlauben, ob Sie, sehr geehrter Herr Professor, vielleicht von ihm Post erhalten haben [...]. ... so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie uns die Anschrift seiner Eltern oder sonstigen Angehörigen [sic] angeben könnten.“<sup>91</sup>

Ab Jänner 1942 trafen dann kurze Briefe und Feldpostkarten von Alfons Rohrer in München ein. Zwischen Rohrers Nachrichten und Schäfers Antworten (einige Briefe sind auch von Konrad von Rauch) liegen oft sehr große Zeitabstände, da die Postzustellung nur zögerlich und oft mit großen Pausen erfolgte. Nicht selten bekam Rohrer gesammelte Feldpostsendungen und beantwortete diese dann nur mit einem einzigen Brief.<sup>92</sup>

Die Tragik des Soldatenlebens an der Ostfront wird durch einzelne Sätze in Rohrers Briefen sichtbar. Auf einer Feldpostkarte datiert mit dem 15. Dezember 1941 heißt es an Schäfer: „Bin endlich soweit als es nur ging gekommen, habe manches erlebt und meine Frontvorstellungen einer gründlichen Revision unterzogen.“<sup>93</sup> Und am 7. Jänner 1942 schrieb er:

<sup>88</sup> Ebd., Bl. 163150; Sievers, 3. Jänner 1942, an Schäfer.

<sup>89</sup> Kunz 2005, 233.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., 46–60.

<sup>91</sup> BArch, R 135/22, Bl. 163153; SS-Untersturmführer Gerling, 16. Dezember 1941, an Baumann.

<sup>92</sup> Das erklärt auch die Nummernfolge der Dokumente aus dem Bundesarchiv, diese sind nicht chronologisch geordnet, sondern wahrscheinlich nach dem Ankunftsdatum der jeweiligen Briefe.

<sup>93</sup> Ebd., Bl. 163145; Rohrer, 15. Dezember 1941, an Schäfer.

„Nach erlebnisreichen Tagen und größerem Stellungswechsel befinde ich mich nach wie vor gesund und wohlbehalten. Schwein muß der Mensch haben und als Soldat doppeltes. Die letzten Wochen waren weder physisch noch seelisch eine Kleinigkeit.“<sup>94</sup>

Vom Kampfeinsatz offensichtlich völlig unbeeindruckt, erkundigte sich Rohrer im selben Brief nach dem Institut und schickte Empfehlungen an Schäfers Gemahlin. Am 22. Jänner 1942 schrieb er:

„Nur ein kurzes Lebenszeichen. Bis auf erfrorene Zehen bin ich aus allen harten Kämpfen noch heil mit viel Glück davongekommen. [...] Den russ[ischen] Winter auf der Krim habe ich tüchtig unterschätzt. Hoffentlich habe ich weiter soviel Glück, daß ich Ihnen meine wechselnden Fronterlebnisse persönlich einmal berichten kann.“<sup>95</sup>

Schäfers Antworten waren meistens länger und ausführlicher als Rohrers Briefe. Eine Ausnahme stellten jene Schreiben dar, die Rohrer im Lazarett verfasste. Schäfer berichtete über die Fortschritte und die Arbeit in der Forschungsstätte in München und fand in jedem Brief aufmunternde Worte für Rohrer. Sehr oft erscheinen diese Passagen übertrieben optimistisch und bemüht heiter. Es schien sich jedoch nicht um einen Optimismus zu handeln, der geprägt war von einer nationalsozialistischen Überzeugung bezüglich der Sinnhaftigkeit des Krieges und des Glaubens an den Endsieg, sondern schlicht und ergreifend um „gute Wünsche“ für jemanden, der sich in einer schrecklichen Situation befand. Am 3. Februar 1942, als der erwähnte Iraneinsatz und das Unternehmen K längst unter strenger Geheimhaltung geplant und vorbereitet wurden, schrieb Schäfer an Rohrer:

„Es hat sich nun wieder eine Möglichkeit ergeben, dahinterzuhaken, um Sie wieder in den Rahmen unseres Arbeitskreises zurückzuführen. Ob die Sache klappt, weiss ich allerdings nicht, auf jeden Fall ist es für mich und für uns alle ein Hoffnungsschimmer. Es ist also wieder etwas im laufen [sic] und zwar etwas, über das ich mich brieflich nicht weiter auslassen möchte.“<sup>96</sup>

Erst sechs Monate später sprach Schäfer dieses Thema wieder an:

„Bei uns ist in der Tat wieder ein ganz grosses und neues Projekt ins Laufen gekommen, über das ich mich nicht weiter aussprechen kann. Es handelt sich um eine fabelhafte, grosszügig angelegte Aktion, die mich hoffentlich bald in Ihre Nähe führt. Ich werde, nachdem ich nun schon wieder über Berlin alles versucht habe Sie für diese Aktion freizubekommen, auch keinen Schritt unversucht lassen, um Sie persönlich aufzusuchen und mit Ihrem Kommandeur zu sprechen.“<sup>97</sup>

Rohrer erfuhr also wieder nichts Genaues, sein Antwortschreiben lautete:

„Sollte etwa die Geschichte mit dem Stützpunkt Rostow reifen? Nachdem sich aber in München solche Dinge ereigneten, glaube ich wird das hinfällig werden. Ich hätte Ihnen dazu noch einige Bedenken äußern können, die mir hier zu Lande so gekommen sind.“<sup>98</sup>

Diese Aussagen stellen ein Rätsel dar, da ein Stützpunkt Rostow in keinem anderen Brief erwähnt wird. Einerseits hatte Schäfer Rohrer gegenüber einmal möglicherweise von der Errichtung eines Stützpunktes in Rostow gesprochen, der beispielsweise als Ausgangspunkt für weitere Expeditionen oder als SS-Forschungsstätte vor Ort hätte dienen können. Andererseits ist nicht klar, worauf sich Rohrers Äußerung über München bezog. Im Herbst 1942 zeichnete sich allerdings die Umwandlung der Forschungsstätte für Innerasien in ein Reichsinstitut schon sehr deutlich ab und auch einige strukturelle Erneuerungen bzw. Veränderungen waren

<sup>94</sup> Ebd., Bl. 163128; Rohrer, 7. Jänner 1941, an Schäfer.

<sup>95</sup> Ebd., Bl. 163131–163132; Rohrer, 22. Jänner 1942, an Schäfer.

<sup>96</sup> Ebd., Bl. 163142; Schäfer, 3. Februar 1942, an Rohrer.

<sup>97</sup> Ebd., Bl. 163065; Schäfer, 17. August 1942, an Rohrer.

<sup>98</sup> Ebd., Bl. 163243; Rohrer, 12. September 1942, Schäfer.

bereits bekannt. Schäfer erläutert am 20. August 1942, dass „die Forschungsstätte Innerasien als motorische Zelle neben dem Reichsinstitut auf alle Fälle bestehen [bleibt]“.<sup>99</sup>

Möglicherweise bezogen sich Rohrsers Bedenken auf beginnende eigene Zweifel am Kriegserfolg der Wehrmacht oder aber auch auf die Information von Seiten Schäfers, dass er für eine Mitarbeit im neu gegründeten Institut für Entomologie bei Eduard May vorgeschlagen sei, und er sorgte sich um seine Stelle in der Forschungsstätte für Innerasien. Letzteres wäre gut möglich, da Schäfer in seinen Briefen lediglich schrieb, dass es sich um eine „Pro Forma-Anstellung“ handeln würde, um Rohrer so endlich vom Fronteinsatz zu befreien.<sup>100</sup> Dass das Institut für Entomologie aber eine Abteilung des „Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ war und die Chance zur Erwirkung einer Uk-Stellung für einen Mitarbeiter dadurch möglicherweise größer wäre, erwähnte Schäfer nicht. Er schrieb am 17. September 1942: „Ich bin wieder einmal in toller Hatz, da wir das K.-Unternehmen vorbereiten. Hätte ich nur eine Möglichkeit, Sie loszueisen! Wir würden alle viel darum geben!“<sup>101</sup> Obwohl das Unternehmen namentlich explizit genannt wurde, finden sich keine weiteren Erläuterungen. Rohrer dürfte somit nur wenige Hintergrundinformationen zum geplanten „K-Unternehmen“ erhalten haben.

Wenig optimistisch zeigte sich Schäfer im Oktober 1942, was eine Abkommandierung Rohrsers zum Sonderkommando K anging: „Große Hoffnungen habe ich leider nicht.“<sup>102</sup> Darauf antwortete Rohrer: „Schade, ich würde mit Herz und Seele am K. – Unternehmen dabei sein. Vom Terrain habe ich ja einen guten Überblick bereits bekommen.“<sup>103</sup>

Später ließ Schäfer Rohrer noch wissen, dass der Zeitpunkt des großen Projekts „voraussichtlich nach Weihnachten starten [wird]“.<sup>104</sup> In den verbleibenden Dokumenten wird das Unternehmen K allerdings nicht mehr erwähnt.

Ab April 1942 erhielt Schäfer wieder häufiger Feldpost von Alfons Rohrer. Dessen Mutter Gisela hatte mit Schäfer brieflichen Kontakt aufgenommen, um für ihren Sohn die Uk-Stellung zu erwirken:

„Ich bin ja sicher auch stolz, dass mein Sohn mit dabei ist, die Zukunft Großdeutschlands zu sichern und erkämpfen [sic]. Andersteils aber werden Sie verstehen, das [sic] ich als Mutter sehr besorgt bin um meinen Sohn, den einzigen, der meine einzige Freude und Stütze in meinem Alter ist. – Er muß schreckliche Dinge erlebt haben in diesem Winterfeldzug und es ist mir sehr bange um ihn.“<sup>105</sup>

Rohrer waren die Briefe und Bitten seiner Mutter ganz offensichtlich peinlich und er entschuldigte sich bei Schäfer dafür.<sup>106</sup>

„Es ist mir vollkommen unverständlich, wieso meine Mutter so plötzlich derartige Angstzustände um mich bekommen hat. Ich kann es nur diesem Umstand zuschreiben, daß in letzter Zeit mehrfach Nachrichten von gefallenem Verwandten und Bekannten eingetroffen sind [...]. Dadurch in Angst versetzt und von anderen Müttern vielleicht noch banger gemacht, hat sich meine Mutter dann an Sie gewendet, um mich aus der Gefahr zu bringen. Als ihr einziges Kind klammert sich meine Mutter besonders an mich und ich bitte Sie daher, aus diesen Gründen

<sup>99</sup> Ebd., Bl. 163060; Schäfer, 20. August 1942, an Rohrer.

<sup>100</sup> Vgl. ebd., Bl. 163060; Schäfer, 20. August 1942, an Rohrer; ebd., Bl. 163117; Schäfer, 26. März 1942, an Rohrer.

<sup>101</sup> Ebd., Bl. 163244; Schäfer, 17. September 1942, an Rohrer.

<sup>102</sup> Ebd., Bl. 163057; Schäfer, 12. Oktober 1942, an Rohrer.

<sup>103</sup> Ebd., Bl. 163052; Rohrer, 29. Oktober 1942, an Schäfer.

<sup>104</sup> Ebd., Bl. 163070; Schäfer, 10. November, 1942, an Rohrer.

<sup>105</sup> Ebd., Bl. 163127; Gisela Rohrer, 27. Februar 1942, an Schäfer.

<sup>106</sup> Dieser Brief ist mit Ostern 1942 datiert, dürfte also zwischen 4. und 6. April 1942 verfasst worden sein.

den wenig von Heldentum zeigenden Schritt [sic] meiner Mutter zu verstehen und zu entschuldigen.“<sup>107</sup>

Am 13. April 1942 teilte Rohrer mit, dass er „mit 40 Fieber und einer linksseitigen Lungenentzündung“ ins Feldlazarett von Karassubasar auf der Krim eingeliefert wurde:

„Bis Sie diesen Brief bekommen und Ihre Antwort bei mir eintrifft, bin ich längst wieder bei der Truppe. Die ganze Zeit, die wir vorne im Dreck gelegen haben, bei Wind und Kälte mit Schnee und Eis, blos [sic] in einem 1/2m tiefen Erdloch mit einer Zeltbahn und 2 Decken, da war ich gesund. Jetzt wo es hier schon herrlich ist, schönster Frühling überall und das Regiment herangezogen ist, muß mir das passieren. Überhaupt hols der Teufel. Bei der Kompanie haben wir [den] ganzen Winter bis jetzt blos von dünnster Suppe in 3 Arten gelebt. [...] Hier im Lazarett ist Wirklichkeit, was lange nur mehr Traum war und trotzdem sagt man wegen Appetitlosigkeit ab. Auch in diesem Falle sind die Güter der Menschlichkeit ungerecht verteilt. Aber die Leute hier werden schauen, wenn mein alter Hunger wiederkommt und ich spüre heute zum 1. Mal wieder Freßlust. Eine ganze Schnitte Butterbrot würde ohne auf Tagesrationen aufgeteilt zu werden, vertilgt. Das ist der Anfang von Essen und das Ende des Briefes.“<sup>108</sup>

Rohrer befand sich von 12. bis 16. April 1942 in Karassubasar und wurde dann zur weiteren Genesung nach Simferopol, der Hauptstadt der heutigen Autonomen Republik Krim,<sup>109</sup> überstellt. Sein Alltagsleben in den Lazaretten war von großer Langeweile geprägt:

„Mir geht’s inzwischen schon bedeutend besser und ich sehne mich schon sehr, einmal wieder in die schöne warme Frühlingssonne hinausgehen zu dürfen. Die ärztliche Behandlung ist hier ganz groß, die Kost geht an, leider hat man anfangs, wo man alle Wünsche erfüllt bekommt, auf nichts Appetit und später, wenn der Appetit da wäre, gibt’s die guten Sachen nicht mehr. Tagsüber fadisiere ich mich und döse. An Lektüre fehlt es hier ganz.“<sup>110</sup>

Laut Angaben der WAST blieb Rohrer bis 3. Mai 1942 im Lazarett in Simferopol.<sup>111</sup> Danach wurde er zuerst von dort nach Melitopol an der ukrainischen Küste des Asowschen Meeres und dann in ein Lazarett im Landesinneren nach Kamenskoje am Dnjepr verlegt. Auch hier quälte ihn die Langeweile: „Da ich noch nicht aufstehen darf, bin ich zu weiterer Langeweile verurteilt.“<sup>112</sup>

Während dieses Briefwechsels liefen Verhandlungen zwischen Schäfer und Sven Hedin bezüglich einer Zusammenarbeit. Zugleich führte Schäfer auch Verhandlungen mit Reichsführer-SS Himmler bezüglich der Umwandlung der Forschungsstätte in ein Reichsinstitut. Dazu begab sich Schäfer einige Male nach Schweden und flog „von einer Verhandlung zur anderen“.<sup>113</sup> Am 21. Mai 1942 berichtete er Rohrer von seinen erfolgreichen Gesprächen mit Himmler:

„Ich habe nun, wie es scheint, den ganz grossen Wurf mit Erfolg getan und verhandelte [...] im Kultusministerium wegen der Gründung des Reichsinstitutes. Es steht alles sehr gut, obwohl mir nun Sven Hedin, da er nun sieht, wie stark wir sind, wieder einige Schwierigkeiten machte, da die menschliche Eitelkeit es ihm anscheinend verbietet, etwas grösser zu sehen, als er selbst zustande gebracht hat [...].“<sup>114</sup>

<sup>107</sup> BAArch, R 135/22, Bl. 163098–163099; Rohrer, Ostern [5.–6. April] 1942, an Schäfer.

<sup>108</sup> Ebd., Bl. 163103–163104; Rohrer, 13. April 1942, an Schäfer.

<sup>109</sup> Nach einem Referendum im Frühjahr 2014 wurde die Halbinsel Krim an Russland angeschlossen, was international nicht anerkannt wurde. Somit ist Simferopol heute eigentlich die Hauptstadt des sogenannten Föderationssubjektes Republik Krim. Völkerrechtlich gesehen bleibt sie aber Hauptstadt der Autonomen Republik Krim.

<sup>110</sup> BAArch, R 135/22, Bl. 163090; Rohrer, 22. April 1942, an Schäfer.

<sup>111</sup> WAST, schriftliche Mitteilung 2008.

<sup>112</sup> BAArch, R 135/22, Bl. 163092; Rohrer, 9. Mai 1942, an Schäfer.

<sup>113</sup> Ebd., Bl. 163094; Schreiben vom 12. Mai 1942 an Rohrer.

<sup>114</sup> Ebd., Bl. 163089; Schäfer, 21. Mai 1942, an Rohrer.

Der Briefwechsel zwischen Schäfer und Rohrer wurde immer wieder unterbrochen und die Forschungsstätte bekam sämtliche Briefe als unzustellbar zurück. Deshalb forderte Schäfer bei der Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene Auskunft über den Verbleib Rohrers an und kontaktierte diesbezüglich auch Rohrers Mutter. Der vermeintliche Vermisste meldete sich erst am 18. Juni 1942 wieder aus Kamenskoje:

„Es ist dies aber die letzte Woche meines Lazarettseins. Dann folgt wieder die alte Küstenwache, wie vor Weihnachten. Da ich nun schon seit 14 Tagen spazieren gehen darf, so habe ich hier natürlich alle Winkel durchschnüffelt und Rußland so ziemlich von mehreren Seiten kennen gelernt. Manche Seite aber, glaube ich, kann uns vielleicht in andere Form gebracht, nachahmenswert erscheinen.“<sup>115</sup>

Nach der Entlassung aus dem Lazarett kam Rohrer am 3. Juli 1942 wieder zu seiner Truppe, die zwischenzeitlich in Sewastopol angekommen und auch an der Eroberung der Stadt beteiligt war. Die Handels- und Hafenstadt Sewastopol auf der Krim, von Hitler „das deutsche Gibraltar“ genannt, war bereits seit dem Krimkrieg der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein begehrter militärischer Stützpunkt. Zugleich galt die Stadt als eine der stärksten Festungen der Welt. Der erste Versuch einer deutschen Eroberung im Jänner 1942 war erfolglos. Der zweite Versuch gelang nach einmonatigen Kampfhandlungen Anfang Juli 1942.<sup>116</sup>

Rohrer selbst war auf Grund seines Lazarettaufenthalts bei der Eroberung nicht dabei, er erreichte das völlig zerstörte Sewastopol erst zwei Tage später:

„Sie werden sich kaum nach den Schilderungen der Presse und des Rundfunks ein Bild machen können, das der Wirklichkeit entspricht. Ich liege direkt im Zentrum, dem ehemals schönen Leninplatz, der jetzt nur noch von Fassaden umgeben ist, die Park- und Kaianlagen sind ebenso verwüstet, wie alles andere. Gewaltig sehen die Trümmerreste der Forts aus, die auf Bergen und Felsen die Stadt säumen. Der Hafen ist voll Öl und Trümmer, ab und zu brennt und raucht es noch. Der Bevölkerung ist der Schrecken noch von den Gesichtern zu lesen und was noch unter den Trümmern liegt, weiß keiner. Kein Haus ist hier ganz geblieben. Der ganze Angriff hat unserer Kompanie 6 Tote gekostet, aber groß ist die Verwundetenliste.“<sup>117</sup>

Im September 1942 war Rohrers Truppe an der Operation beteiligt, die „Straße von Kertsch“ zu überqueren. Danach wurde sie an den Kaukasus ins Landesinnere Richtung Maikop verlegt, wo sie die SS-Division Wiking ablöste und die Soldaten unter schwierigsten Bedingungen gegen die sowjetischen Truppen kämpften. Rohrers Brief vom 30. September 1942, den er an der Tuapsefront schrieb, klang wieder ein wenig wie die Briefe, die er in der ersten Jahreshälfte 1942 verfasst hatte. Das Kriegsgeschehen relativierte und ernüchterte den verklärten Blick auf die Dinge während der Lazarettaufenthalte.

„6 Tage liegen wir in schwierigstem Gelände im Kampf, es geht Meter um Meter vorwärts. 3tägiger Kampf unseres Bataillons um einen Bunker! [...] Möchte noch mitteilen, daß die hier eingesetzten Russen aus Moskau [...] mit unglaublicher Verbitterung kämpfen. Dichtester Wald und Baumschützen, Bunker nur auf 20 m sichtbar, so sieht es aus. Großausfälle.“<sup>118</sup>

Im Spätherbst 1942 erkrankte Rohrer an Gelbsucht und war von 26. Oktober bis 2. Dezember 1942 Patient im Armee-Feldlazarett 676 in Nikolajew in der Ukraine.<sup>119</sup> Nach seiner Entlassung zog er sich eine Luxation des Ellbogens zu und musste erneut ins Lazarett. Laut

<sup>115</sup> Ebd., Bl. 163080; Rohrer, 18. Juni 1942, an Schäfer.

<sup>116</sup> Vgl. Wegner 1990, 840, 845–852.

<sup>117</sup> BArch, R 135/22, Bl. 163074; Rohrer, 3. Juli 1942, an Schäfer.

<sup>118</sup> Ebd., Bl. 163058; Rohrer, 30. September 1942, an Schäfer.

<sup>119</sup> Die Lage dieses Lazaretts ließ sich nicht genau klären, da es in der Ukraine mehrere Orte mit demselben Namen gibt. Vermutlich war es die Hafenstadt Nikolajew am Schwarzen Meer oder ein gleichnamiger Ort in der Ostukraine.

den Angaben der WAST befand er sich von 22. bis 25. Dezember 1942 im Feldlazarett 54 in Neftjanaja<sup>120</sup>, von 3. bis 8. Jänner 1943 im Reservelazarett Lublin und schließlich ab 12. Jänner 1943 wieder im ehemaligen Österreich im Reservelazarett Pinkafeld, wo er zumindest vier Wochen verbrachte.<sup>121</sup>

Nach seiner Entlassung wurde Rohrer nach Pardubitz verlegt. Dort war er mindestens bis Februar 1944 stationiert. Aus den Dokumenten des Bundesarchivs Berlin geht hervor, dass Rohrer zumindest versuchte, trotz seiner Einberufung und Abwesenheit weiter für die Forschungsstätte zu „arbeiten“ und Anteil zu nehmen an allen Ereignissen in München. Der Briefwechsel zwischen ihm und Schäfer (in dem sie einander bis zum Ende nur mit „Sie“ ansprachen) fand aber weniger auf wissenschaftlich-fachlicher als auf persönlich-freundschaftlicher Basis statt. Einige Stellen in diversen anderen Briefen sprechen jedoch dafür, dass sich Rohrer mit anderen Mitarbeitern der Forschungsstätte für Innerasien auch fachlich austauschte. Mehrmals wird ein gewisses Fräulein André erwähnt, die vermutlich als Zeichnerin in der Forschungsstätte tätig war.<sup>122</sup> Des Weiteren existiert im Bundesarchiv in Berlin ein Akt mit diversen Briefen, in denen es vorwiegend um fachliche Belange geht. Die meisten dieser Briefe wurden von Rohrer und dem bereits erwähnten Anthropologen Bruno Beger geschrieben, nur ein einziger stammt wahrscheinlich von Ernst Schäfer. Er ist datiert mit dem 29. April 1943, trägt weder Briefkopf noch Unterschrift, ist aber in Schäfers Schreibstil formuliert und enthält zudem sehr ausführliche Erläuterungen zu Tibet und den Yaks, was die Schlussfolgerung auf Ernst Schäfer als Verfasser erlaubt.

Vieles weist darauf hin, dass Rohrer mit der Überarbeitung seiner Dissertation beschäftigt war und daraus auch eine Veröffentlichung geplant war: „Über die Drucklegung Ihrer Arbeit müssen wir dann noch einmal sprechen. Über das Format wird Ihnen Herr Krause schreiben, der sich mit Bruckmann [dem Verleger] darüber eingehend unterhalten hat.“<sup>123</sup> Auch von Bruno Beger bekam Rohrer Ergänzungsvorschläge und Anregungen. Beger ließ ihm außerdem Auszüge aus seinen Forschungstagebüchern der Tibet-Expedition zukommen. Am 25. Mai 1943 schrieb Beger:

„Ihre Arbeit, muß ich sagen, hat mich derartig gefesselt, daß ich sie gleich in einem Stück durchgelesen habe. Die Arbeit ist auch für meine rassenkundlichen Forschungen in Tibet von größter ergänzender Wichtigkeit; derartige Untersuchungen fehlen sehr.“<sup>124</sup>

Rohrer, der inzwischen seinen Pfingsturlaub in Wien verbrachte, bat Beger um „die Inschrift des Yakschädels, der oberhalb Dr. Schäfers Tür angebracht ist“.<sup>125</sup> Dieser ließ ihm Fotos des Schädels und die Mitteilung von der Übersiedlung der Forschungsstätte nach Mittersill zukommen. Am 19. Oktober 1943 schrieb Beger dann aus Mittersill:

„Ich hatte bereits schon einmal einen Vorstoß Ihnen gegenüber unternommen, ob Sie nicht für eine Zentralasiensondernummer der Zeitschrift ‚Asienberichte‘ einen kleinen Beitrag zur Verfügung stellen könnten. [...] Es liegt uns nämlich besonders daran, in dieser Sondernummer auch einige Beiträge von Mitarbeitern des Sven-Hedin-Institutes zu haben, um damit

<sup>120</sup> Der Wortteil „neft“ bedeutet „Öl“, es könnte also ein Zusammenhang zwischen der Ortsbezeichnung Neftjanaja, der geografischen Lage dieses Ortes und den Ölvorkommen des Kaukasus bestehen.

<sup>121</sup> WAST, schriftliche Mitteilung 2008.

<sup>122</sup> Vgl. BArch, R 135/22, Bl. 163132; Rohrer, 22. Jänner 1942, an Schäfer; ebd., Bl. 163122; Schäfer, 19. März 1943, an Rohrer.

<sup>123</sup> BArch, R 135/52, Bl. 162658; Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung, 29. April 1943, an Rohrer, Pardubitz/Protektorat.

<sup>124</sup> Ebd., Bl. 162649; Beger, 25. Mai 1943, an Rohrer.

<sup>125</sup> Ebd., Bl. 162644; Rohrer, 19. Juli 1943, an Beger.

etwas mehr an die Öffentlichkeit zu treten. Ich glaube auch nicht, daß Sie durch einen solchen Aufsatz Ihrer kommenden Veröffentlichung über die Yakzucht etwas vorwegnehmen [...].“<sup>126</sup>

Rohrers Antwort lautete:

„Was nun den Artikel für die Sondernummer anbelangt, so bin ich schon in der Lage, etwas zu verzapfen, nur möchte ich Sie noch um einige Auskunft bitten: welchen Umfang sollte der Artikel haben, soll er irgendwie auf die Expedition zugeschnitten sein und was haben Sie da für einen Gedanken im Herzen? Ferner bis zu welchem Termin möchten Sie das Manuskript haben? Haben Sie vielleicht an eine bestimmte Themastellung gedacht? Wenn ja, bitte mich zu inspirieren. Mündlich hätte ich die Sache ja rasch erledigt, so muss ich Sie aber um die unangenehmere Art der Korrespondenz bitten.“<sup>127</sup>

Rohrer schickte den Artikel, der in der Sonderausgabe der Asienberichte nie erschien und im Bundesarchiv auch nicht erhalten ist, vermutlich Mitte November nach Mittersill. Beger bestätigte den Erhalt des Artikels und lobte dessen Qualität.<sup>128</sup> Rohrer schilderte Ende November 1943, dass „der für dieses kurze Thema noch kürzer zugeschnittene Bericht“ in einem „großen Umzugswirbel ohne Ende“ zustande gekommen sei.

„Da die Genesungskompanie, bei der ich in Wohnung und wirtschaftlicher Führung war, [...] übersiedelte, musste ich vorerst zur Marschkompanie übersiedeln mit allem Drum und Dran von Abgeben zu Neufassen, wie es nach dem militärischen Ordnungssystem vor sich geht. Kaum war das erledigt, zog die Stammkompanie, der ich eigentlich angehöre, in die leeren Räume der Genesungskompanie ein und ich musste wieder von der Marsch- zur Stammkompanie übersiedeln [...]. Von mir ist weiters nichts zu berichten, als dass ich mit einer Abstellung zu einer Landesschützeneinheit zu rechnen habe [...].“<sup>129</sup>

Da Rohrer von einer Genesungskompanie sprach, hatte er vermutlich einen erneuten (bei der WAST nicht verzeichneten) Lazarettaufenthalt hinter sich. Eine Verlegung seiner Truppe bzw. die von ihm angesprochene Abstellung wurde nicht weiter erwähnt. Seinen Standort veränderte er jedenfalls bis Februar 1944 nicht.

Im Abschnitt über das SS-„Ahnenerbe“ wurde bereits erwähnt, dass Alfons Rohrer auch für das Projekt der Mongolenpferdezucht vorgesehen war. Seine Dissertation über die Yakzucht prädestinierte ihn offensichtlich für die Mitarbeit an diesem Vorhaben. Als Aufgabenbereich war laut einem Vermerk Begers vom 21. Oktober 1943 „die Untermauerung der Aufgabe durch ethnologische und kulturhistorische Forschungen“ festgelegt. Für diese „Untermauerung“ sollten folgende Fragen beantwortet werden:

„Nach welchen züchterischen Grundsätzen wurde das Mongolenpferd d.h. das Pferd der innerasiatischen Hirtenstämme gezüchtet? [...] Wie war insbesondere die Haltung des Mongolenpferdes? Wo liegt die Urheimat der ersten Mongolenpferdezucht und zu welchem Volke bzw. welcher Rasse gehörten die ersten Züchter? Inwieweit ist die Leistungsfähigkeit des Mongolenpferdes von seinem Aufwachsen und seiner Heranzüchtung in ganz bestimmten Landschaften abhängig?“<sup>130</sup>

Den Mitarbeitern des Sven-Hedin-Instituts dürfte allerdings durchaus bewusst gewesen sein, dass die Durchführung dieses Projekts und vor allem der erneute Versuch der Freistellung diverser Mitarbeiter vom Fronteinsatz tendenziell aussichtslos war. So schrieb Beger am 19. Oktober an Rohrer: „Wegen Ihrer Freigabe zum Aufbau der Pferdezucht ist Dr. Schäfer

<sup>126</sup> Ebd., Bl. 162641; Beger, 19. Oktober 1943, an Rohrer.

<sup>127</sup> Ebd., Bl. 162639–162640; Rohrer, 29. Oktober 1943, an Beger.

<sup>128</sup> Vgl. ebd., Bl. 162635; Beger, 21. November 1943, an Rohrer.

<sup>129</sup> Ebd., Bl. 162636; Rohrer, 24. November 1943, an Beger.

<sup>130</sup> BArch, NS 21/2191; Vermerk für SS-Sturmabführer Dr. Schäfer, 21. Oktober 1943.

dabei, etwas zu unternehmen, doch wird es wohl rechte Schwierigkeiten geben. Noch nicht einmal unseren Kameraden Geer wollen sie dafür freigeben.“<sup>131</sup>

Im Zuge der Vorbereitungen für das Projekt wurde Wolfram Sievers auch wieder mehrmals um eine Freistellung Rohrs von der Wehrmacht im Wege seiner Übernahme in die Waffen-SS und das Sonderkommando K gebeten.<sup>132</sup> Greve schreibt, dass es Schäfer im Oktober 1943 gelang, Rohrer für die Mongolenpferdezucht vom Kriegsdienst zu befreien.<sup>133</sup> Es existieren tatsächlich zwei Dokumente, die eine solche Freistellung belegen könnten.

Am 11. Dezember 1943 schrieb Sievers an SS-Hauptsturmführer Breitfeldt, einen Mitarbeiter des Persönlichen Stabes Himmlers:

„Der Reichsführer-SS hat [...] Dr. Ernst Schäfer zur Sicherstellung des notwendigen Bedarfs der Truppe und der eroberten Ostgebiete mit der Herauszüchtung eines winterharten Mongolenpferdes beauftragt und gleichzeitig angeordnet, dass ihm bei der Durchführung dieser Aufgabe jede notwendige Unterstützung zuteil wird. [...] Diese Voraussetzungen sind zu schaffen durch das Studium historischer Quellen [...]. Der zurzeit bei der Wehrmacht stehende Ethnologe Dr. Alfons Rohrer erfüllt die für die Durchführung der Studien erforderlichen Voraussetzungen. [...] Der Obergefreite Rohrer gehört ausweislich [...] der Versehtenstufe I an und kommt für den Fronteinsatz nicht mehr in Frage.“<sup>134</sup>

Von allen von mir gesichteten Dokumenten ist dies das einzige, in dem sich Wolfram Sievers für eine Freistellung Alfons Rohrs ausspricht. Fast ein halbes Jahr später, am 5. Mai 1944, schrieb Schäfer an Wolfram Sievers:

„Von unserem Ethnologen Dr. Rohrer erhielt ich soeben Nachricht, daß bei seiner Kompanie die Anfrage eingetroffen sei, ob er von der Einheit aus freigegeben werden könnte. Rohrer erfuhr darauf, daß von seinem Kompaniechef zustimmend geantwortet wurde.“<sup>135</sup>

Eine tatsächliche Freistellung Rohrs ist jedoch nicht nachweisbar. Der Akt R 135/46 im Bundesarchiv Berlin, auf den sich Reinhard Greve in seinem Artikel beruft, war zum Zeitpunkt der Recherche verschollen<sup>136</sup> und konnte bis zum Zeitpunkt dieser Niederschrift nicht aufgefunden werden. Wenn Rohrer wirklich freigestellt wurde, dann nur für eine sehr kurze Zeit, denn am 1. November 1944 erhielt Schäfer von Sievers die Nachricht,

„daß das Wehrbezirkskommando München II den ordnungsgemäß über das SS-Führungshauptamt eingebrachten Antrag auf Uk.-Stellung [Rohrs] abgelehnt hat. Dieser Entscheidung muß vorläufig als endgültig angesehen werden. Weitere Angaben sind auf Grund der derzeitigen Bestimmungen für Uk.-Stellungen nicht gemacht worden.“<sup>137</sup>

Es wurde bereits ersichtlich, dass das Projekt „K“ im Briefwechsel Rohrer – Beger durchaus mehrmals erwähnt wurde. So schrieb Beger noch am 12. Jänner 1944:

„Wegen Ihrer Freistellung sprach ich in der vergangenen Woche mit dem Reichsgeschäftsführer des ‚Ahnenerbes‘. Er hat bis jetzt alles in die Wege geleitet, was zu Ihrer Überstellung zum Sonderkommando ‚K‘ – Pferdezüchtung – getan werden konnte. Leider aber noch keine Nachricht erhalten [sic].“<sup>138</sup>

Laut Mierau sind für die Jahre 1943 und 1944 „zoologische Züchtungsversuche an Pferden nachweisbar, wobei Schäfer vor allem auf mongolische Pferde und die sogenannten

<sup>131</sup> BAArch, R 135/52, Bl. 162641; Beger, 19. Oktober 1943, an Rohrer.

<sup>132</sup> Vgl. BAArch, NS 21/2191; Schäfer, 22. Oktober 1943, an Sievers; Schäfer, 5. Mai 1944, an Sievers. Über Beitritte zur Waffen-SS als mögliche Option für Wehrmachtseinsätze siehe Gingrich zum „Ahnenerbe“, in diesem Band.

<sup>133</sup> Vgl. Greve 1995, 194.

<sup>134</sup> BAArch, NS 21/2191; Sievers, 11. Dezember 1943, an Reichsführer-SS Persönlicher Stab.

<sup>135</sup> Ebd.; Schäfer, 5. Mai 1944, an Sievers.

<sup>136</sup> Bundesarchiv Berlin 2009.

<sup>137</sup> BAArch, NS 21/246; Sievers, 1. November 1944, an Schäfer.

<sup>138</sup> BAArch, R 135/52, Bl. 162633; Beger, Schloss Mittersill, 29. Oktober 1943, an Rohrer.

Przewalski-Pferde setzte“.<sup>139</sup> Diese Versuche wurden vermutlich in den eroberten Gebieten Osteuropas durchgeführt, durch das Näherrücken der Ostfront allerdings ernstlich bedroht.<sup>140</sup> Über den weiteren Verlauf dieses Projekts ist nichts bekannt, die Quellenlage dazu ist mangelhaft. Der Kriegsverlauf hatte sich mittlerweile weiter zu Ungunsten von Hitler-Deutschland entwickelt und wirkte sich umso mehr auf Projekte aus, die in den ehemals eroberten Gebieten realisiert werden sollten. Das lässt darauf schließen, dass auch am zweiten großen Projekt, an dem Rohrer beteiligt hätte sein sollen, nicht weitergearbeitet wurde.

Anfang 1944 bat Bruno Beger Rohrer eindringlich, „in einem Kurzurlaub gelegentlich einmal wieder nach hier [Mittersill] [zu] kommen“. Beger beabsichtigte die Überarbeitung von Rohrers Dissertation abzuschließen, damit diese in Druck gehen konnte.<sup>141</sup> Rohrer nahm diesen Kurzurlaub im Februar 1944 in Anspruch, wenn es dazu heißt: „Als Sie am Freitag [11. Februar 1944] hier waren, vergass ich Sie darum zu bitten, der Zeitschrift ‚Asienberichte‘ Ihre wissenschaftlichen Personalangaben [...] mitzuteilen.“<sup>142</sup> Allem Anschein nach hatte Rohrer diese Personalangaben nie hinterlegt, da er am 10. August 1944, also acht Monate nach Begers Aufforderung, erneut dazu aufgefordert wurde, dem Zuständigen der *Asienberichte* diese zu übermitteln.<sup>143</sup> Die Sonderausgabe über „Innerasien“ (Heft 21) der Zeitschriftenreihe „Asienberichte“ wurde im April 1944 publiziert, mit Beiträgen von Ernst Schäfer und Bruno Beger, aber ohne Alfons Rohrers Artikel. Die Publikation seiner überarbeiteten Dissertation war wahrscheinlich als Teil einer Buchreihe geplant und hätte, laut Angaben Begers, Mitte 1944 erscheinen sollen.<sup>144</sup> Gründe für die Nichtveröffentlichung können der „negative“ Kriegsverlauf und die Ausrufung des „totalen Krieges“, vor allem aber die Zerstörung der Räumlichkeiten und Maschinenhallen des Münchner Verlages Bruckmann gewesen sein.

Die gesichteten Akten aus dem Bundesarchiv enthalten keine Dokumente, die nach dem 1. November 1944 verfasst wurden. Auch von der WAST gibt es für das Jahr 1944 keinerlei Angaben. Rohrers letzte Briefe wurden in Pardubitz geschrieben, es muss also zumindest einen Standortwechsel zwischen diesen Briefen und seinem Tod in Süddeutschland im April 1945 gegeben haben.

Obwohl sich das Ende des Krieges in jenem Frühjahr 1945 bereits klar und deutlich abzeichnete, war der Widerstand der deutschen Wehrmacht gegen die Alliierten in Westdeutschland in vielen Orten sehr groß. Die deutschen Truppen im Westen verfügten nur mehr über begrenzte Mittel, was Ausrüstung, Geschütze und Panzer betraf, und so verlegte man sich auf die Mobilisierung von Fußsoldaten. Doch auch dieses letzte „Aufgebot“ blieb erfolglos. Täglich konnten mehrere deutsche Städte von den US-amerikanischen und französischen Truppen eingenommen werden. Vereinzelt war der Widerstand der Wehrmacht noch so groß, dass eine Einnahme mehrere Tage dauerte.<sup>145</sup>

Alfons Rohrer verlor sein Leben einen Monat vor Kriegsende zwischen dem 8. und 10. April 1945 bei der Ortschaft Riedbach in der Nähe der Stadt Würzburg (Bayern). Er wurde am Gemeindefriedhof Riedbach bestattet und im Jänner 1957 in die Kriegsgräberstätte von Crailsheim umgebettet.<sup>146</sup>

<sup>139</sup> Mierau 2006, 423.

<sup>140</sup> Ebd., 424.

<sup>141</sup> BArch, R 135/52, Bl. 162633; Beger, Schloss Mittersill, 29. Oktober 1943, an Rohrer.

<sup>142</sup> Ebd., Bl. 162629; Beger, 15. Februar 1944, an Rohrer.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., Bl. 162628; Pardubitz Protektorat [Unterschrift unleserlich], 10. August 1944, an Rohrer.

<sup>144</sup> Vgl. ebd., Bl. 162633; Beger, Schloss Mittersill, 29. Oktober 1943, an Rohrer.

<sup>145</sup> Vgl. Zimmerman 2008, 277–489.

<sup>146</sup> WAST, schriftliche Mitteilung 2008.

## Zusammenfassung

Die zentrale Frage dieser Studie über die räumlichen und zeitlichen Koordinaten von Josef Gartner und Alfons Rohrer und die Art ihrer Aktivitäten konnte hier erstmals, wenn auch nur teilweise, beantwortet werden. Beide waren zunächst als Hilfskräfte am Wiener Institut für Völkerkunde, an dem sie auch promoviert hatten, bei Baumann beschäftigt. Die Quellenlage ergab dabei für die beiden weiteren Lebenswege ein deutliches Ungleichgewicht zu Gunsten von Alfons Rohrer, da sein beruflicher Werdegang und auch die militärische Laufbahn wesentlich detaillierter dokumentiert waren. Als Wiener Völkerkundler war Gartner Mitglied der SA und Rohrer als Nichtmitglied der NSDAP Mitarbeiter des SS-„Ahnenerbe“. Beide unterstützten somit aktiv den nationalsozialistischen Machtapparat. Die Leben der beiden stehen im weitesten Sinne stellvertretend für eine ganze Generation, die im Zweiten Weltkrieg für etwas scheinbar Großes viel zu früh und völlig umsonst ihr Leben gegeben hat. Sie stehen auch für eine Generation junger Wissenschaftler, die keine oder nur kurz die Chance hatten, Gelerntes umzusetzen, anzuwenden oder zu hinterfragen.

## Archivmaterialien

Bundesarchiv Berlin (BArch), Berlin-Lichterfelde

R 135/22 Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung, Rohrer, Dr. Alfons, geb. 26.6.1916, Okt. 1940 – Febr. 1943

R 135/52 Sven-Hedin-Institut für Innerasienforschung, Korrespondenz Alfons Rohrer

NS 21/246 SS-„Ahnenerbe“, Alfons Rohrer

NS 21/2191 SS-„Ahnenerbe“, Alfons Rohrer Mikrofilm GO 132

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

*Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)*

Unterricht UM allg., Ktn. 690 (Fasz. 654) IV-341105-2,c/1939 Universität Wien, Philosophie: Wissenschaftliche Hilfskräfte, Josef Gartner

Universitätsarchiv Wien (UAW)

PH RA 14.976 Josef Gartner

Dekanatsakt Zl. 1519 aus 1938/39, Bestellung zur wissenschaftlichen Hilfskraft

Nationale Philosophische Fakultät WS 1935/36 bis SS 1939

PH RA 15.361 Alfons Rohrer

Nationale Philosophische Fakultät SS 1937 bis WS 1939/40

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

48 T 549/49 Todeserklärung Josef Gartner

GA 181.733 Josef Gartner

## Persönliche Mitteilungen

DEUTSCHE DIENSTSTELLE für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASSt), 3. September 2008, schriftliche Mitteilung an die Verfasserin

BUNDESARCHIV BERLIN, 7. April 2009, Mitteilung an die Verfasserin

## Literatur

Andreas BAUMGARTNER: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte. Wien: Österreich 1997.

Martin BRAUN: Traumwelt Tibet. Westliche Trugbilder. Bern–Stuttgart–Wien: Paul Haupt 2000.

Jürgen BRAUN: Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902–1972). München: Akademischer Verlag 1995.

Oskar DOHLE: Das Schloss Mittersill 1938–1945. Von der Brandruine zum SS-Forschungsinstitut und KZ-Nebenlager, in: STADTGEMEINDE MITTERSILL (Hg.), Mittersill – Vom Markt zur Stadt. Mittersill: Stadtgemeinde Mittersill 2008, 195–200.

Isrun ENGELHARDT: Tibet in 1938–1939: The Schäfer Expedition to Tibet, in: Isrun ENGELHARDT (Hg.), Tibet 1938–1939. Photographs from the Ernst Schäfer Expedition to Tibet. Chicago: Serindia Publications 2007, 11–61.

Gottfried FLIEDL: Die negative Utopie des Museums. Museums- und Ausstellungspolitik in der NS-Zeit 1933–1945, in: Gabriele ANDERL; Alexandra CARUSO (Hg.), NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen. Innsbruck–Wien–Bozen: StudienVerlag 2005, 42–58.

Herbert FRANKE: Helmut Hoffmann: 24. 8. 1912–8. 10. 1992, in: Jahrbuch/Bayerische Akademie der Wissenschaften (1992). München 1993, 247–253.

Karl-Heinz FRIESER: Irrtümer und Illusionen: Die Fehleinschätzungen der deutschen Führung im Frühsommer 1944, in: Karl-Heinz FRIESER (Hg. i.A. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes), Die Ostfront 1943/44. Der Krieg im Osten und an den Nebenfronten. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2007, 493–525.

Josef GARTNER: Das Tier in den westafrikanischen Geheimbünden. Dissertation, Universität Wien. Wien 1940.

Reinhard GREVE: Tibetforschung im SS-Ahnenerbe, in: Thomas HAUSCHILD (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, 168–199.

Christopher HALE: Himmler's Crusade. The Nazi Expedition to Find the Origins of the Aryan Race. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons 2003.

Robert HOFFMANN: Ein Museum für Himmler. Eduard Paul Tratz und die Integration des Salzburger „Hauses der Natur“ in das „Ahnenerbe“ der SS, in: Zeitgeschichte 3, 35 (2008), 154–175.

Stefan KARNER; Heide GSELL; Philipp LESIAK: Schloss Lannach 1938–1949. Graz: Leykam 2008.

Michael H. KATER: Das „Ahnenerbe“ der SS 1939–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1974.

Ernst KLEE: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt/Main: S. Fischer 2003.

Norbert KUNZ: Die Krim unter deutscher Herrschaft 1941–1944. Germanisierungsutopie und Besatzungsrealität. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005.

Hans-Joachim LANG: Die Namen der Nummern. Wie es gelang, die 86 Opfer eines NS-Verbrechens zu identifizieren. Hamburg: Hoffmann und Campe 2004.

Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.

Peter MEIER-HÜSING: Nazis in Tibet: Das Rätsel um die SS-Expedition Ernst Schäfer. Darmstadt: Theiss 2017.

Peter MIERAU: Nationalsozialistische Expeditionspolitik. Deutsche Asien-Expeditionen 1933–1945. München: Herbert Utz 2006.

Julien REITZENSTEIN: Das SS-Ahnenerbe und die „Straßburger Schädelammlung“ – Fritz Bauers letzter Fall (Zeitgeschichtliche Forschungen 52). Berlin: Duncker & Humblot 2018.

Alfons ROHRER: Wesen und Ursprung der Yak-Zucht. Dissertation, Universität Wien. Wien 1940.

Ernst SCHÄFER: Geheimnis Tibet. Erster Bericht der Deutschen Tibet-Expedition Ernst Schäfer. 1938/39. München: Verlag F. Bruckmann 1943.

Viktor SCHEIBENREITER: Hundert Jahre Gymnasium in Hollabrunn, in: Denkschrift 100 Jahre Bundesgymnasium Hollabrunn 1865–1965. Hollabrunn 1965, 44–50.

Bernd WEGNER: Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Der globale Krieg. Die Ausweitung zum Weltkrieg und der Wechsel der Initiative. 1941–1943 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 6). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1990, 761–1049.

John ZIMMERMAN: Die deutsche militärische Kriegsführung im Westen 1944/45, in: Rolf-Dieter MÜLLER (Hg. i.A. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes), Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg 10). München: Deutsche Verlags-Anstalt 2008, 277–489.

### Internetquellen

Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XXXV, Verfahren Lfd. Nr. 752 (Prozess Bruno Beger). Verfügbar unter <<https://www.expostfacto.nl/junsv/brd/gesamt.html>> (Zugriff 26. März 2021).

Professorenkatalog der Universität Leipzig (Johannes Siegfried Schubert): Verfügbar unter <[https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Schubert\\_576/](https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Schubert_576/)> (Zugriff 30. September 2020).

### Abbildungsnachweis

- |           |                         |
|-----------|-------------------------|
| Abb. 33.1 | WStLA, GA 181.733       |
| Abb. 33.2 | Universitätsarchiv Wien |
| Abb. 33.3 | Foto: Veronika Tillian  |

